

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 143

Freitag, den 2. Juli 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 6.00 ausschließlich Bestellgeld. (Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Erscheint täglich. Im Postausland Mk. 8.00 vierteljährlich. Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 Mk. zuzüglich Porto. In Lodz und nächster Umgebung Mk. 4.50 vierteljährlich.

Anzeigenpreise: Die Tagespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/2 Seite = 500,00 Mk., 1/4 Seite = 300,00 Mk., 1/8 Seite = 150,00 Mk.
Im Reklameteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 Mk.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11 Tempelhofer Ufer 35a (Postcheckkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositionskasse C.) sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Das unschuldige England.

Durch die englische Presse und von hier aus durch die Reden englischer Minister geht ein Gedanke, der nicht unwidersprochen bleiben darf, nämlich der, daß die Mängel in Englands kriegerischer Organisation ein Beweis dafür seien, daß die Regierung durch den Krieg überrascht wurde, also an ihm unschuldig sei. In Wahrheit ist die Sachlage ganz anders. England ist davon überrascht worden, daß seine Flotte nichts leistet, daß die Landheere von Frankreich, Belgien, Rußland und Serbien nicht ausreichen, um Deutschland und Oesterreich-Ungarn niederzurufen und endlich, daß die Türkei England Widerstand zu leisten magt. Das heißt mit anderen Worten: England hat sich den Krieg ganz anders vorgestellt, als er wirklich kam, und kommt jetzt in Schwierigkeiten, weil sowohl die Regierung und das Armees- und Flottenkommando, als auch das ganze Volk in einem törichten Hochmuth dahin lebten, indem sie glaubten, auf dem Lande würden andere ihre Sache ausfechten und zur See seien sie un-erwischlich.

Daß England nie aufgehört hat, sich für den Krieg vorzubereiten, ist eine so offenkundige Sache, daß darüber kein Wort zu verlieren ist. Ein Kriegsminister und ein Generalstab, der diese Vorbereitung nicht eifrig betrieben hätte, wäre rasch von der Bildfläche verschwunden. England hat sich stets gerühmt, es müsse auf dem Stand bleiben, gegen zwei der stärksten Mächte gesichert zu sein, das heißt, es fühle sich nur dann im Besitz der von ihm geforderten Vorrechte, wenn es in der Lage sei, für sich allein Krieg mit zwei Großmächten zu führen. Einen solchen Krieg stellte sich England freilich als einen Seekrieg vor, bei dem es seine Aufgabe sei, die Häfen der Feinde zu blockieren und ihre Flotten zu zerstören, auch wohl wenn möglich Truppen zu landen. Man sprach viel davon, daß es sich dabei um etwa 100 000 Mann handeln könne. Außerdem dachte man den Krieg mit „silbernen Kugeln“ zu führen. Als Sir Grey mit den Franzosen, Russen und Belgiern verhandelte, nahm er eben als sicher an, daß am Tage nach der Kriegserklärung die deutsche Flotte auf dem Meeresgrund liegen werde, Hamburg und Bremen bombardiert würden, Joffre's Vorstoß in Lothringen siegreich sei. Und endlich zweifelte man nicht an raschen Erfolgen der russischen Dampfwalze. Englands Aufgabe war, den Belgiern bei der Verteidigung Antwerpens zu helfen und, wie aus den Verhandlungen der Generalkonferenz unkundlich erwiesen ist, Belgien mit einem Landungskorps zu besetzen.

Nichtig ist freilich, daß die englische Regierung ihre lang vorbereiteten Pläne im entscheidenden Augenblicke nicht durchzuführen verstand, daß also die den Krieg geschaffenen Organismen sehr schlecht arbeiteten, die Ausführung der Pläne nirgends klappen wollte. Aus diesen Mängeln am Können und der allgemeinen Kalllosigkeit im entscheidenden Augenblicke kann man aber unmöglich eine Friedensabsicht konstruieren.

Während des Krieges soll nun die verfallene Friedensarbeit eingeholt werden. England, das angeblich gegen den Militarismus zu Felde liegt, will eben diesen Militarismus bei sich einführen als Zugabe zu seinem Marinismus. Seit einem Jahrzehnt etwa streitet man sich in England darum, ob die allgemeine Wehrpflicht eingeführt werden solle. Aber man hoffte, mit dem Verbesserungssystem auszukommen; die Regierungen getrauten sich nicht, dem englischen Volke das an Opfern für den Staat zuzumuten, was andere Völker willig leisteten. Noch jetzt zögert man und hat auch seine Gründe dafür. Denn wie Kitcheners Dreimillionenheer durch Werbung nicht zustande kam, so wird auch eine neue Armeeverfassung nicht einen durch-

schlagenden Erfolg haben. In ein paar Monaten läßt sich ein modernes Volkshochsee organisieren, am wenigsten im heutigen England, das die besten seiner Offiziere bereits verloren hat. Es fehlt geradezu an allem, was es für die Ausbildung eines neuen Heeres braucht, und zwar dürfte der Hauptmangel der Nachwuchs für das Offizierskorps sein. Während Deutschland und Frankreich im Kriege seine Intelligenz, nachdem diese im Frieden ausgebildet worden war, zu Offizieren befördert und von der Front in die Rekruten-Kasernen als Instrukteure zurücksandten, fehlt im Soldatenheer die intelligente Mittelstufe, aus der die Reserveoffiziere herauswachsen.

Was aber noch viel mehr fehlt, ist der soldatische Geist. Gewiß haben sich die alten englischen Truppen tapfer und zäh geschlagen. Aber es fehlt in den neuen Truppenteilen die kriegerische Ueberlieferung, die nur in Jahrhunderten sich aufbaut. Nur zu lang galt der geworbene Soldat als Bürger nicht für voll, als ein Mensch, der seinen Beruf verfehlt hat, galt der Offizier als „gentleman“, der im Grad am vornehmsten gekleidet ist. Inmitten eines Krieges läßt sich ein tief in das Volksleben eingreifendes System nicht ändern.

Mit Recht werfen Russen und Franzosen den Engländern vor, daß sie ihre Bündnispflichten lässig erfüllen, das heißt viel weniger leisten, als man von ihnen billiger Weise erwarten könnte. Man wird es ihnen in Paris und Petersburg auch sicher nicht zum Verdienst anrechnen, wenn sie heute sich als durch den Krieg überrascht darstellen.

Es ist von Hans aus nicht Furcht der englischen Flotte vor den Unterseebooten gewesen, daß sie Helgoland nicht angriff. Sondern man rechnete mit dem Wert der „fleet in being“, des Vorhandenseins einer starken Flotte, die dann hervorzutreten sollte, wenn die anderen sich erschöpft hätten. Das heißt: Die Schonung der englischen Flotte ist entstanden aus Beweggründen eines hinterhältigen Verrates an den Verbündeten; sie wurde aufgespart für die Zeit der Abrechnung mit Rußland und Frankreich, dem man die Sorge überließ, wie weit sie mit den Zentralmächten kommen würden.

England hat sich verrechnet, als es glaubte, zu den Landkrieg seinerseits herum zu kommen. Es steckt heute mitten drin, und hat wohl recht, wenn es sagt: So habe ich mir den Krieg nicht vorgestellt! Denn es hatte auf einen Krieg gerechnet, in dem die Kontinentalmächte allein sich schwächen, das vom Krieg unberührte England aber lediglich Nutzen haben würde. Es hat den Krieg gewollt, und hat zum Kriege gehezt: Aber diesen Krieg, in dem es selbst leidet, hat es freilich nicht gewollt!
T. Lu.

Englische Stimmen zur Wehrpflichtfrage.

Gelegentlich der Munitionsdebatte äußerte sich Kapitän Daest (Lib.) nach der „Times“ vom 24. 6.: Ich war 10 Monate in Frankreich. Wenn ich auch nicht aus dem Schützengraben komme, so bin ich doch in der Lage gewesen, die Dinge vom richtigen Gesichtspunkt aus zu beurteilen. Vor dem Krieg war ich, gemäß der Richtung meiner Partei, gegen jede Art Zwangsdiens. Aber jetzt habe ich mich überzengt, daß solcher uns nützt. Verlieren wir den Krieg, so trifft das Unglück gleichmäßig Gegner wie Anhänger der Wehrpflicht. Aber ich zweifle, ob die letzteren sich klar sind, daß es dann

kann noch eine englische Gesellschaft geben dürfte, wo sie ihre Ansprüche zur Geltung bringen können.

W. A. Spooner, Geistlicher und Lehrer am New College, Oxford, schreibt an die Schriftleitung des „Daily Telegraph“: Die Verfechter der allgemeinen Wehrpflicht scheinen zu glauben, daß nichts gegen deren Einführung vorzubringen und sie das Allheilmittel für alle unsere Gebrechen sei. Bei einiger Ueberlegung müssen diese Verfechter aber erkennen, daß diese Maßnahme wohl einige Schwierigkeiten beseitigen, sicherlich aber andere, vielleicht viel größere Gefahren und Spaltungen erzeugen würde.

Allein die Regierung, die sämtliche Tatsachen hinreichend kennt, kann die Vor- und

Nachteile richtig abwägen. Unflug und sogar unpatriotisch ist es daher, die Regierung zur Entscheidung drängen zu wollen, bevor sie Zeit gehabt, die Frage gründlich zu prüfen. Die Regierung hat von dem Parlament schon beträchtliche Vollmachten zur Ausübung eines Zwanges bekommen und wird noch größere erhalten, wenn sie solche verlangt. Es heißt aber sie in eine Zwickmühle bringen, deren Lösung jedenfalls schädlich wirken muß, wenn man die Regierung zu Maßregeln drängt, die sie nicht für weise hält, oder ihr Ansehen schwächt durch Erhebung des Vorwurfs, daß sie des Patriotismus ermangele. Wenn im Sturm die Führung des Schiffes den Offizieren aus der Hand genommen wird, so kann das nur verhängnisvoll wirken.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 1. Juli 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Die Tunicente beträgt: 2 Fahnen, 25 695 Gefangene, darunter 121 Offiziere, 7 Geschütze, 6 Minenwerfer, 52 Maschinengewehre, 1 Flugzeug, außerdem zahlreiches Material.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In erbitterten Kämpfen haben die Truppen des Generals v. Zinsingen gestern die russische Stellung östlich der Gnila-Lipa zwischen Kunisce und Leczhuce und nördlich von Rohatyn gestürmt. 3 Offiziere, 2318 Mann wurden gefangen genommen und 5 Maschinengewehre erbeutet.

Auch östlich von Lemberg sind österreichisch-ungarische Truppen in die feindliche Stellung eingedrungen.

Die Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen sind im weiteren Vordringen zwischen dem Bug und der Weichsel. Auch westlich der Weichsel weichen die Russen teilweise nach hartnäckigen Kämpfen. Die verbündeten Truppen drängen beiderseits der Kamiena nach.

Die Gesamtbeute vom Juni der unter Befehl des Generals v. Zinsingen, Feldmarschalls v. Mackensen und Generals v. Woyrsch kämpfenden verbündeten Truppen beträgt: 409 Offiziere, 140 650 Mann, 80 Geschütze, 268 Maschinengewehre.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Arras nahmen die Kämpfe um die Gräben unter andauernden Artilleriegefechten einen für uns günstigen Fortgang.

In der Champagne, südöstlich von Reims, griffen die Franzosen erfolglos an.

Auf den Maashöhen und in den Vogesen fanden nur lebhafteste Artilleriekämpfe statt.

Feindliche Flieger warfen Bomben auf Zeebrügge und Brügge, ohne militärischen Schaden anzurichten.

Oberste Seeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 1. Juli, 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien dauern die Kämpfe an der Gnila-Lipa und im Raume östlich Lemberg fort. Unsere Truppen sind an mehreren Stellen auf die Höhe östlich der Gnila-Lipa vorgedrungen und in die feindlichen Stellungen eingebrochen. Ebenso gelang es den verbündeten Truppen abwärts Rohatyn nach erbitterten Kämpfen das Ostufer zu gewinnen.

Am Dnjestr herrscht volle Ruhe.

Im Duellgebiet des Wieprz wurde Zamossz besetzt. Die Höhen nördlich der Zaucw-Niederung wurden in ihrer ganzen Ausdehnung in Besitz genommen.

Westlich der Weichsel folgten unsere Truppen dem weichenden Gegner bis vor Dzacow.

Die Gesamtbeute der unter österreichisch-ungarischem Oberkommando im Nordosten kämpfenden verbündeten Truppen im Juni beträgt 591 Offiziere, 194 000 Mann, 93 Geschütze, 364 Maschinengewehre, 78 Munitionswagen, 100 Feldbahnwagen etc.

(Fortsetzung siehe 2. Seite.)

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestern nachmittag von mehreren feindlichen Infanterie-Divisionen erneuerte allgemeine Angriff gegen unsere Stellungen am Rande des Plateaus von Doberde wurde überall unter schweren Verlusten der Italiener abgeschlagen. Der Hauptstoß des Feindes richtete sich gegen die Front Sagrado-Monte Cosich (nordöstlich Montalcone). Bei Solz und Vermigliano drangen die Italiener in unsere vordersten Gräben ein, ein Gegenangriff unserer tapferen Infanterie warf jedoch den Feind wieder in das Tal zurück.

Die Hänge des Monte Cosich sind mit italienischen Leichen bedeckt.

Ein abends angelegter Vorstoß gegen die Höhen östlich Montalcone, ein Angriff nordöstlich Sagrado und mehrere kleine Vorstöße gegen den Görzer Brückenkopf brachen gleichfalls zusammen. Nach dieser Niederlage des Feindes trat Ruhe ein.

Gehobener Stimmung sind unsere unerschütterlichen Truppen, in festem Besitz aller ihrer Stellungen, zu neuem Kampfe bereit.

Am nördlichen Isonzo-Abschnitt und an der Kärntner Grenze hält das Geschützfeuer an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 20. Juni. Bericht des Hauptquartiers.

An der Dardanellenfront griff der Feind am 28. Juni nachmittags bei Ari Burnu nach heftigem Artilleriefeuer dreimal unseren linken Flügel an, wurde aber jedesmal unter außerordentlichen Verlusten zurückgeworfen, ohne einen Erfolg zu erzielen.

Bei Seddul Bahr griff der Feind, nachdem er in der Nacht vom 27. zum 28. Juni bis zum Morgen unsere Schützengräben auf dem rechten Flügel mit schwerer Artillerie beschossen hatte, am 28. Juni morgens diesen Flügel an. Wir warfen ihn durch unsere Gegenangriffe zurück. Auch durch seine in derselben Nacht gegen unseren linken Flügel gerichteten Angriffe erzielte der Feind keinen Erfolg. Am Nachmittag versuchte der Feind gegen unser Zentrum einen Angriff, der leicht zurückgewiesen wurde. Wir eroberten durch einen Gegenangriff zwei Linien feindlicher Schützengräben. Unsere anatolischen Batterien nahmen wirksam an dem Kampfe auf dem linken Flügel bei Seddul Bahr teil und trugen beträchtlich zum Rückzuge des Feindes bei, indem sie ihm schwere Verluste zufügten. Dieselben Batterien brachten feindliche Batterien auf der Spitze von Tefke zum Schweigen.

Unsere Flieger warfen mit Erfolg Bomben auf den feindlichen Flugplatz bei Seddul Bahr.

Auf den übrigen Fronten hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 5).

Der Krieg.

Von einem U-Boot versenkt.

London, 30. Juni. (Reuter.) Der Dampfer „Mabi“ landete gestern in Dunmore East an der Waterford-Küste in Irland einen Teil der Besatzung des Dampfers „Scottish Monarch.“ Das Schiff, das 7500 t fasste und aus Glasgow stammte, war gestern früh 60 Meilen südlich von Queenstown von einem U-Boot versenkt worden. Man glaubt, daß auch der übrige Teil der Besatzung gerettet ist.

Notterdam, 1. Juli. Die norwegische Bark „Kottla“, ein Schiff von 942 Tonnen, ist an der Südküste Irlands durch ein deutsches Tauchboot mittels Artilleriefeuers versenkt worden. Die „Kottla“ hatte zweifelhafte Bausgut an Bord.

Der badische Kultusminister gestorben.

Berlin, 1. Juli. Kultusminister Dr. Böhm ist gestern mittag nach acht-tägigem Krankenlager im Alter von 54 Jahren gestorben. Excellenz Böhm bekleidete sein Amt seit dem Jahre 1911.

Der Verstorbene galt als einer der befähigsten Beamten des deutschen Landes und genöß besonders das Vertrauen der Universitätskreise. Dr. Böhm vereinigte, nach dem „Tag“, nicht weniger als fünf akademische Würden auf sich. Er war Dr. phil., Dr. Ing., Dr. jur. und Dr. med. und wurde anlässlich der Einweihung des Physikalisch-radiographischen Instituts zu Heidelberg und der dortigen naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät zum Dr. hon. causa promoviert.

Die Leistung eines Fliegeroffiziers.

Berlin, 1. Juli. Einen glänzenden Dauerflug vollführte der Fliegerleutnant v. Trotha, Sohn des Hofmarschalls v. Trotha. In direktem Fluge aus der Gegend von Lemberg kommend, landete v. Trotha auf seinem väterlichen Besitztum in Scopau bei Halle.

Der Austausch von Schwerverwundeten.

Der Beginn des Austausches der schwerverwundeten Deutschen und Franzosen ist für den 10. Juli, von Konstantinopel oder Lyon ausgehend, in Aussicht genommen. Die Jüge der zurückkehrenden Deutschen werden vom 11. Juli

ab täglich 8 Uhr vormittags in Konstanz ein-treffen und etwa 24 Stunden später Karlsruhe erreichen. Die Unterbringung der Schwerverwundeten erfolgt in den Reservelazaretten in Karlsruhe und, wenn diese nicht ausreichen, in Mannheim. Sämtliche zurückkehrenden deutschen Heeresangehörigen werden Anweisung erhalten, bereits von Konstanz aus ihren Angehörigen Nachricht von ihrem Eintreffen in Deutschland zu geben und dabei mitzuteilen, in welches Reservelazarett sie kommen. Vor dem Eintreffen dieser Benachrichtigung haben Anfragen an irgendwelche militärischen Stellen keinen Zweck.

Eine ruchlose Tat russischer Soldaten.

Wien, den 1. Juli. Aus dem österreichischen Pressequartier wird eine Tat russischer Soldaten gemeldet, die in ihrer Schenlichkeit einzig dastehet. Anlässlich des Gefechts bei Karanetz am 10. Juni nördlich von Czernowitz blieben zwei schwerverwundete österreichische Soldaten auf dem Felde liegen. Die Bauernbevölkerung nahm sich der Verwundeten an und brachte sie in eine Scheune. Die Russen fanden die Schwerverwundeten, zündeten die Scheune an und schossen auf die Bevölkerung, die zuletzt herbeieilte. Die Russen blieben solange an der Brandstätte, bis die Scheune niederbrannte und die Soldaten verkohlt waren.

Der Zar an Gorenmykin.

Petersburg, 30. Juni. Ein kaiserliches Reskript an den Ministerpräsidenten Gorenmykin lautet: Aus allen Teilen des Vaterlandes gelangen Stimmen zu mir, welche Zeugnis ablegen für den starken Willen des russischen Volkes, seine Kräfte dem Werke der Heeresausrüstung zu widmen. Ich schöpfe aus dieser nationalen Einmütigkeit die unerschütterliche Sicherheit einer strahlenden Zukunft. Der lange andauernde Krieg verlangt immer neue Kraftanstrengungen; aber indem wir die wachsenden Schwierigkeiten überwinden und den unvermeidlichen Wechselfällen des Kriegsglücks die Stirn bieten, wollen wir in

unseren Herzen den Entschluß befestigen und stählen, den Kampf mit Hilfe Gottes bis zum vollstündigen Triumph des russischen Heeres zu führen. Der Feind wird niedergeschlagen werden müssen, sonst ist der Friede unmöglich. Mit festem Vertrauen in die unerschöpflichen Kräfte Russlands erwarte ich, daß die Regierungs- und öffentlichen Einrichtungen, die Industrie Russlands und alle treuen Söhne des Vaterlandes ohne Unterschied der Meinungen und Klassen solidarisch und einmütig arbeiten werden, um die Bedürfnisse unserer tapferen Armeen zu befriedigen. Dieses einzige und nummehr nationale Problem soll alle Gedanken des einigen und in seiner Einheit unbeflegbaren Russlands auf sich ziehen. Nachdem ich zur Erörterung der Versorgungsfragen einen besonderen Ausschuß unter Beteiligung von Mitgliedern der gesetzgebenden Kammern und von Vertretern der Industrie errichtet habe, erkenne ich es als notwendig, den Zeitpunkt der Wiedereröffnung der gesetzgebenden Körperschaften zu beschleunigen, um die Stimme der russischen Erde zu hören. Und da ich die Wiederaufnahme der Tagung der Duma und des Reichsrats spätestens für den Monat August beschlossen habe, vertraue ich dem Ministerrat damit, die durch die Kriegszeit notwendig gewordenen Gesetzeswürfe meinen Angaben gemäß auszuarbeiten.

Nach den uns zugegangenen Nachrichten, scheint die nationale Einmütigkeit denn doch nicht eine so große zu sein, wie in dem Erlass behauptet wird. Die Niederringung der deutschen und österreichischen Heere dürfte dem doch wohl die Bevölkerung auf eine zu harte Geduldsprobe stellen. Der ganze Erlass dürfte seinen Zweck, Stimmung zu machen, wohl verfehlen. Andererseits scheinen die Gerüchte über den Rücktritt des russischen Ministerpräsidenten wenigstens zurzeit unbegründet zu sein.

Die wirtschaftliche Lage Russlands.

Zürich, 1. Juli. In Frankreich wird die schwierige wirtschaftliche Lage Russlands zugegeben. Dem „Temp“ wird aus Petersburg berichtet, daß sich seit einigen Monaten eine steigende Lebensmittelerzeugung bemerkbar mache, die von den russischen Zeitungen lebhaft besprochen werde und die öffentliche Meinung sehr beunruhige. Der Grund dieser Teuerung sei nicht in dem Mangel an Lebensmitteln zu suchen, sondern Gründe anderer Art hätten die Uebelstände hervorgerufen, in erster Linie die Festsetzung von Höchstpreisen, welche die Spekulanten veranlassen, ihre Waren nur an die Plätze zu bringen, wo sie am teuersten bezahlt würden. Auch der Mangel an Eisenbahnen sei ein Grund für die Teuerung. Schließlich beginne der Fall des Rubelkurses eine große Störung in den Handelsbeziehungen zu verursachen. Alles dies wird das durch den Krieg schon hart betroffene Land in eine schwierige Lage versetzen.

Russische Wehrsteuer in Sicht.

Wie „Ruskoje Slowo“ erfährt, unterzeichnete der Finanzminister Bark die Instruktionen zur Erhebung von Steuern von solchen Personen, die vom Militärdienst befreit sind. Als Personen, die nicht besteuert werden, gelten: 1. solche, die nach ihrer Einziehung für dienstuntauglich erklärt sind, 2. solche, die für immer von der Dienstpflicht befreit sind, 3. die dem Landsturm 1. und 2. Kategorie zugehörten, aber arbeitsunfähigen Leute, 4. Ausländer über 30 Jahre, welche die russische Reichsangehörigkeit erwarben, aber dienstuntauglich sind, 5. diejenigen, welche sich der Dienstpflicht entzogen haben und als über 34 Jahre alt nicht mehr herangezogen werden, wenn sie dienstuntauglich sind, 6. diejenigen, denen alle Rechte und Vorrechte entzogen sind. Es folgen weitere Bestimmungen über die Zeit, von welcher und bis zu welcher die nicht militärpflichtigen Personen die Steuer zu zahlen haben, sowie über Bedingungen, unter welchen die Einziehung der Steuer auszuheben hat. Fünf Steuerklassen werden eingerichtet je nach dem Einkommen der Betroffenen: 1. Klasse bis 1000 Rubel, 2. Klasse 1000—5000 Rubel, 3. Klasse 5000—10 000 Rubel, 4. Klasse 10 000—20 000 Rubel, 5. Klasse über 20 000 Rubel.

Die Dardanellenaktion in rumänischer Beleuchtung.

Für Rumänien ebenso wie für Russland bedeutet, so schreibt die „Kreuzzeitung“, die Sperrung der Dardanellen eine schwere wirtschaftliche Sorge. Russland leidet hart unter dieser Sperrung. Der Rubelkurs ist um zwei Franken gefallen. Das schöne Finanzgebäude der Witte und Koltzow ist ins Schwanken geraten. Aber auch Rumänien ist vor eine schwierige Situation gestellt. Das Land exportiert ungefähr die Hälfte seiner Bodenprodukte. Es steht sich vor einer neuen Ernte, die großartig zu werden verspricht, und wohl einen Wert von 2 Milliarden darstellt. Außerdem befindet sich in seinen Speichern noch ein großer Teil der Ernte von 1914; diese Reichtümer, die Rumänien

selber nicht aufzehren kann, zu verwerfen, unter den jetzigen Umständen unmöglich. Rumänien bedeutet deshalb die Sperrung der Dardanellen einen gewaltigen Ausfall, zeichnend ist, daß sich das rumänische Regierorgan, die „Judenpedance Roumaine“, Illusionen über die Aussichten der Dardanellenaktion hingibt. Das Blatt erkennt die Lution an, die die Unterseeboote im See hervorgerufen und auch die Aktion der Flotte vor den Dardanellen gelähmt haben. Landungstruppen erfahren durch die Flotte, durch Unterseeboote in Atem gehalten, nicht mehr die nötige Unterstützung. In die Verhältnisse findet die Langsamkeit der Fortschritte auf Gallipoli ihre Erklärung, die neulich in einem offiziellen Londoner Communiqué gegeben wurde. Bulgarien ist der einzige Balkanstaat, der unmittelbar an die Türkei grenzt, aber Bulgariens Forderungen sind für die Entente unerfüllbar. Am 19. Februar erfolgte der erste Kanonenschuß gegen die Meerenge. Zahlreiche kompetente Persönlichkeiten versicherten damals, daß in fünfzehn bis zwanzig Tagen die englischen und französischen Banner im Marmarameer wehen würden. Ueber vier Monate sind vergangen, eine Hekatombe von Menschenleben ist geopfert. Und der Erfolg fraglicher als je. Betrübt fragt sich das rumänische Regierungsblatt: „Was wird aus unseren Ernten?“

Verlustreiche Kämpfe für die Verbündeten.

Als Ergänzung zu dem Bericht des türkischen Hauptquartiers, welchen wir unter den „Neuesten Nachrichten“ veröffentlicht, erhalten die nachstehende Meldung aus Konstantinopel:

Nach zuverlässigen Privatnachrichten waren die gestrigen Kämpfe bei Sedul Bahr und Ari Burnu besonders erbittert. Das früh eröffnete intensive feindliche Artilleriefeuer wurde von einem Kreuzer unterstützt. Am Nachmittag ließ das Artillerieduell nach und die feindliche Infanterie ging zum Sturm über, mußte jedoch unter großen Verlusten zurückweichen. Darauf gingen die Türken zur Offensive über und nahmen zwei Laufgräben ein. Ein erneuter Sturm des Feindes am Nachmittag bei Ari Burnu endete mit der Dezimierung des Angreifers und der Verstärkung zahlreicher feindlicher Schützengräben. — Die feindlichen Verluste überschreiten die der letzten Schlacht, die türkischen sind gering.

Fehlschlag der rumänischen Kriegsheere.

Bukarest, 1. Juli. Die „Judenpedance Roumaine“ stellt fest, daß die am Sonntag abgehaltene Versammlung zugunsten der Intervention Rumäniens ein völliger Fehlslag gewesen sei. Das sei nicht zu verwundern, weil die Organisation dieser Versammlung von dem Blatt „Abernu!“ ausgegangen sei, bei welchem jetzt ein Geschäftspolitikertum zu Hause sei, wo, alles zu kaufen und zu verkaufen sei und mit den ebelsten und häßlichsten Gefühlen Handel getrieben werde.

Bulgarien bleibt fest.

Lugano, 1. Juli. Der neue bulgarische Gesandte in Rom, Stancioiu, leugnete in einer Unterredung mit den Journalisten, daß die bulgarischen Reservisten im Ausland emberufen seien. Er erklärte aber auch, für Bulgarien sei es eine absolute Unmöglichkeit, von seinen nationalen Forderungen bezüglich Mazedoniens irgend etwas abzulassen.

Kopenhagen, 1. Juli. Einer Meldung des „Matin“ aus Sofia zufolge beginnen die Verhandlungen zwischen Bulgarien und der Türkei über die Grenzberichtigung am kommenden Sonnabend in Konstantinopel.

Die Munitionsvorlage im Unterhaus.

Im Verlaufe der englischen Unterhausführung am 29. v. M. jagte u. a. der Unionist Houston French und die Armee haben seit Monaten dringend mehr Munition gefordert. Lloyd George schiene allein unter den Ministern den Mut zu haben, der Nation die Wahrheit zu sagen. Der Mangel an Geschützen und Munition sei unerhört und schimpflich. Die bisherige geringe Anteilnahme im Lande sei Schuld des Seniors, der die Wahrheit schimpflich verheimlicht habe. Das Kriegsministerium, fuhr er fort, hat wahrscheinlich geulagt, daß wir uns durch den Krieg fortzumusteln könnten wie im Burenkriege. Aber die Lage ist eine ganz andere. Niemals in der ganzen Geschichte unseres Landes ist die Lage eine so verzweifelte gewesen. Die frühere Regierung hat alles getan, um das Land durch eine falsche Sicherheit zu chloroformieren. Jetzt haben wir die Koalition, weil das Kriegsministerium, in den eigenen Bürokratismus verstrickt, unter der Munitionsfrage zusammengebrochen ist. Die neue Regierung muß die ganze volle Wahrheit sagen. Die Lage bei

deutet nach elf Kriegsmonaten ein neues „Patt“. Die Deutschen sehen nicht so aus, als wären sie im Osten geschlagen worden. Wenn es ihnen gelingt, die Russen zurückzudrängen, so könnten sie Truppen an die Westfront senden, auf Calais losgehen, von dort aus Dover und Folkestone mit schwerem Geschütz beschießen und unter der Deckung dieser Beschießung einen Luftangriff oder einen Einfall in England versuchen. Man spricht von dem Schutze durch unsere Flotte, aber Gallipoli lehrt, was die Flotte tun kann und was nicht. Die Munitionsbill wurde in zweiter Sitzung angenommen.

Gegenseitige „Siebenswärtigkeiten“.

Rotterdam, 1. Juli. Im englischen Unterhause fragte gestern der irische Abgeordnete Gimmell, ob sich das heutige Verfahren der englischen Armee, die Deutschen lieber zu töten, als zu befestigen und zu Gefangenen zu machen, vom Besuch des Kriegsministers an der Front datiere, und daß dies der Grund der Erscheinung sei, daß keine Gefangenen mehr gemacht werden. Er wolle wissen, ob das Unterhaus und das Land Gelegenheit bekommen würde, ihre Meinung darüber zu sagen, daß feindliche Soldaten, nachdem sie ihre Waffen niedergelegt hätten, getötet würden. Der Schatzkanzler antwortete namens der Regierung, daß diese Frage eine skandalöse und grundlose Beschuldigung gegen die englische Armee enthalte. Mehrere Abgeordnete äußerten ihre Entrüstung über die Frage und einer fragte den Sprecher des Hauses, ob es nicht erwünscht wäre, eine Untersuchung über den Geisteszustand Gimmells zu veranstalten. Der Sprecher antwortete: Wenn wir damit anfangen, weiß ich nicht, wo wir aufhören sollen.

Aber trotzdem ändert dies nichts an der Tatsache, daß von einzelnen englischen Truppenführern Befehle ausgegeben worden sind, keinardon geben.

Englische Drohungen gegen Griechenland.

Athen, 1. Juli. England geht jetzt mit offenem Mund und Erpressung gegen die öffentliche Meinung in Griechenland vor. Die englische Gesandtschaft veröffentlichte durch die Athener Blätter eine Anzeige, in der sie behauptet, die Versorgung der türkisch-deutschen Streitkräfte im Ägäischen Meere gehe von griechischen Schiffen aus. Diese der Neutralität zuwiderlaufende Haltung eines Teiles des Seelenvolkes werde traurige Verluste, Schäden und Verlegenheiten für Griechenland zur Folge haben. Die griechische Presse, auch die Benizelos-Organe kommentieren mit Entrüstung diese an die öffentliche Meinung gerichtete Drohung.

Bevorstehender Rücktritt Bographos.

Athen, 30. Juni. Das Blatt „Paris“ kündigt den Rücktritt des Ministers des Äußern Bographos an. Sunaris werde vorläufig an seiner Stelle das Portefeuille übernehmen. Nur das Befinden des Königs habe bis jetzt den Rücktritt von Bographos verhindert.

„Reise- und Nachrichtenwesen einst und jetzt.“

Von Oberleutnant Frh. v. Schöenaich.

Ein Menschengeschlecht, das gewöhnt ist, in seinen Zeitungen, Extrablättern und in den Schaufenstern der großen Redaktionen die Nachrichten von Ereignissen zu lesen, die sich vor einer Stunde am anderen Ende Europas abgepielt haben, vermag sich kaum mehr in die Zeit zurück zu denken, als Eisenbahnen, Telegraf und Fernsprecher noch nicht die Erde mispannten; sie liegt aber gar nicht so weit zurück! Die beiden größten Strategen der Vor-Napoleonischen Periode, Friedrich der Große und Napoleon I. waren bei der Befehlserteilung an ihre Armeeteilungen im Felde, an ihre Diplomaten daheim und im Auslande auf ihre Kurriere angewiesen; kein Gerücht, keine Nachricht vermochte der Schnelligkeit ihrer Pferde voraus zu eilen. Zu Ende des 18. Jahrhunderts kam der optische Zeigertelegraf auf, der — im Aussehen etwa den heutigen Signalmasten an den Eisenbahnen entsprechend — durch verschiedene Stellungen der Arme Buchstaben und Worte von einer Höhe zur anderen weitergab. Die Nachrichten brauchten wegen der zahlreichen Zwischenstationen für lange Wege trotzdem viel Zeit, und kamen dann häufig verunstaltet an. Napoleon hat sich in seinen Feldzügen bisweilen dieses Mittels bedient; nach seiner letzten großen Tat, die Landung in Frankreich 1815, wurde — freilich gegen seinen Willen — durch den optischen Telegraf von Antibes aus weiter gemeldet.

Im allgemeinen war der Träger des Nachrichtenendienstes aber der gut bewilligte Offizier, Adjutant, Feldkurier oder dergleichen. Der

Der englische Druck auf Schweden.

Stockholm, 3. Juni. Aus Anlaß der von schwedischer Seite gestellten Klagen über Hindernisse und Schwierigkeiten, welche durch die englischen Maßnahmen dem schwedischen Handelsverkehr bereitet worden sind, erbat die englische Regierung hierher eine Abordnung mit der Aufgabe, über die Mittel und Wege zu verhandeln, um diese Schwierigkeiten künftig zu beseitigen. Die englische Abordnung ist heute von dem Minister des Äußeren empfangen worden. Man erwartet, daß im morgigen Ministerrat eine entsprechende schwedische Abordnung ernannt werden wird.

Stockholm, 1. Juli. Nachdem der König gestern die schwedischen Vertreter für die schwedisch-englischen Verhandlungen ernannt hatte, wird heute die Arbeit aufgenommen. Man glaubt, daß die Verhandlungen einige Wochen, vielleicht auch noch länger dauern werden.

Die englischen Vertreter werden sich schon alle Mühe geben, den Schweden zum Munde zu reden. Aber Worte und Taten sind eben zweierlei.

Die Italiener in Libyen.

Budapest, 1. Juli. Der „Pester Lloyd“ meldet aus Berlin: Wie man weiß, hat die Türkei bisher alles getan, um Libyen in dem Zustand zu erhalten, wie er im Frieden von Lausanne vorgesehen war. Wenn trotzdem ausländische Eingeborene die italienische Herrschaft schwer erschüttern und die italienischen Streitkräfte unter ersten Verlusten in die Küstenstädte zurückweisen, so kann man daraus schließen, was in Zukunft dem Groberober bevorsteht. Die Senussi sind, wenn Italien den Krieg mit der Türkei beginnen sollte, schwerlich zurückzuhalten. Jedenfalls muß Italien dann einen zweiten schweren Krieg führen, um das vor drei Jahren eroberte Libyen zu behalten.

Italienische Vorbereitungen für einen Winterfeldzug.

Paris, 30. Juni. Nach Meldungen aus Rom trifft der italienische Generalstab Vorbereitungen für einen Winterfeldzug. Die italienische Regierung will ein Grünbuch mit noch unbekanntem diplomatischen Altentwurf veröffentlichen, die von neuem beweisen sollen, daß Oesterreich-Ungarn mit Vorbedacht den Krieg entfesselt hat.

Lugano, 1. Juli. In Rom versammelten sich die Bürgermeister der italienischen Städte, um über Maßnahmen gegen die ungeheure Zerstörung für Fleisch und Kohlen zu beraten, die Platz gegriffen hat. Es ist beschlossen worden, die Regierung zur Beschlagnahme der Getreideernte aufzufordern, da sonst Ausschreitungen der Spekulation zu befürchten seien.

Von der Front.

Ein junger Held.

Der Kriegswillige Josef Frid der Festungs-Maschinengewehr-Kompagnie Nr. 7, geboren am 19. Juni 1898 in Westerhofen,

Feldherr selber, der Gesandte, der „Mann von Rang und Stand“ reiste im Wagen. Es ist sonderbar, daß selbst Kriegshistoriker bei ihren kritischen Darstellungen früherer Feldzüge diese Tatsache oft nicht genügend in Rechnung stellen. Napoleon I. dieser Meister in der Versammlung und Bewegung großer Massen, war stets in Gefahr, seinen entfernteren Heeresgruppen Befehle zu senden, die wegen der unterdessen eingetretenen Aenderung der Kriegslage nicht mehr ausführbar waren. Der Krieg von 1812, der zum ersten Male eine Armee von über 1/2 Million Menschen in eines Feldherrn Hand vereinigte, ist nicht zuletzt an dem Fehlen von elektrischem Telegraf, guten Straßen oder gar Eisenbahnen, auf denen Lebensmittel hätten herangeschafft werden können, also an einem „Anachronismus“, gescheitert.

Interessant ist es nun aber zu erfahren, welche bedeutenden Schnelligkeitsleistungen in der „Eisenbahn- und telegraflosen“ Zeit von Kurieren erreicht worden sind; Leistungen, die dadurch eine Steigerung erfahren, daß diesen Kurieren nicht das heutige edle Vollblutpferd, sondern allenfalls der zwar zähe, aber langsame Ukrainer oder Galizier zur Verfügung stand und daß die erste „Chaussee“ im Königreich Preußen erst nach Friedrichs des Großen Tode erbaut wurde. Solch tagelanger Mühsal auf grundloser Straße mit müdem Pferde, schlechten Landkarten, aber einem Auftrag in der Tasche, von dem Gewinn oder Verlust eines Feldzuges abhing, mag an die Nervenspannkraft hohe Anforderungen gestellt haben; aber was gehen mußte, ging!

Der Befehl des Großen Königs an den in Ostpreußen stehenden General v. Schwall zum Abmarsch auf den pommerisch-schwedischen Kriegsschauplatz ging am 29. September 1757 mittags von Buttelstädt bei Mersburg ab und kam am 6. Oktober mit-

tags in Tilsit an. Leider hat sich weder der Name des Ueberbringers, noch die technische Ausführung seiner Gewaltleistung feststellen lassen, sicher ist, daß er 7 Tage hintereinander im Durchschnitt 150 Kilometer in je 24 Stunden hat zurücklegen müssen!

Der russische Leutnant Graf Brune brachte die Nachricht von der am 22. Januar 1758 erfolgten Uebergabe Königsbergs in 8 Tagen nach Petersburg. Freilich wußte er, die Zarin Elisabeth legt ihm den Kopf vor die Füße, wenn ihn der Schnee der russischen Winterlandschaft nur um einen Tag zu lange aufhält!

Feierlich, unter Wocanzitt von blasenden Postillons kamen die Kuriere mit den Siegesnachrichten von den Schlachtfeldern nach der Hauptstadt; war es in den Abendstunden, so wurden sie von Fackelträgern begleitet.

Der Kapitän v. Forcade ritt am Vormittag des 9. Mai 1757 durch das Brandenburger Tor in Berlin ein und brachte die Nachricht von der 3 Tage zuvor bei Prag geschlagenen Schlacht.

Gefahrvolle Kämpfe unter der Erde.

Am 23. Mai 1915 zeichneten sich die Unteroffiziere Mettin aus Callgast, Kreis Luckau, Leshalm aus Dortmund und Pionier Antypöhler aus Stadenbrock, Kreis Paderborn — sämtlich der 4. Feldkompanie Pf. Pion. Regt. Nr. 29 angehörig — durch außergewöhnliche Entschlossenheit und Geistesgegenwart aus.

Unsere Pioniere hatten einen unterirdischen Stollen 14 m gegen den Feind vorgetrieben, als sie während ihrer Arbeit das Geräusch feindlichen Gegenminierens vernahmen. Es wurde darauf in Richtung des feindlichen Stollens noch etwas weiter vorgegraben. Antypöhler hatte den Stollen um kaum 1 m vorgetrieben, als plötzlich das Erdreich nachgab und in den feindlichen erleuchteten Minengang stürzte. Antypöhler erkannte in dem Lichtschein 2 feindliche Pioniere. Er kroch schnell zurück, holte sich eine Handgranate und warf sie in den französischen Stollen; sie verlagte jedoch und Antypöhler konnte nur noch wahrnehmen, wie der Gegner bestrebt war, eine Ladung in den Stollen einzubringen. Darauf ließ er sich von einem Infanteristen eine Pistole geben, kroch eiligst in den Stollen zurück und gab mehrere Schüsse auf die Franzosen ab, wodurch einer derselben verwundet wurde.

Nun galt es einer feindlichen Sprengung zuvorzukommen. Mettin und Leshalm begaben sich zu diesem Zwecke in den Stollen, brachten vorerst die Handgranate durch Pistolenschüsse zur Entzündung, um dem Feinde das weitere Arbeiten unmöglich zu machen, und schafften dann eine starke Ladung in den feindlichen Stollen. Hierauf wurde der eigene Stollen gut verdämmt und die Ladung zur Detonation gebracht. Die Wirkung war eine besonders gute,

da sie auch mit dem Stollen den feindliche Graben, der von der Sprengstelle aus nur noch 5 m entfernt war, verstäubete.

Ein Kulturdokument.

Wien, 29. Juni. Aus dem Kriegspressquartier wird gemeldet:

Unter der Kriegsbeute ist ein Schreiben an den russischen General der Infanterie Alexejew, Stabschef des Hochkommandierenden an der Südwestfront, gefunden worden, das folgenden Wortlaut hat:

„Chyrow, den 18./31. Januar 1915. Eure hohe Excellenz Hochverehrter Michael Wassiljewitsch!

Die Pflicht als Offizier und anständiger Mensch, dem Ruf und Ansehen der russischen Armee teuer sind, befehlt mir, Ihnen diesen Brief zu schreiben und Ihnen Mitteilung zu machen von einer höchst betrübenden Erscheinung in unserer Armee. Ich hatte verschiedentlich Gelegenheit, inkorrektes Verhalten einiger Offiziere gegenüber fremdem Eigentum festzustellen, und ich habe auch nach Maßgabe meiner Kräfte dagegen gekämpft. Jetzt habe ich ganz bestimmte Nachrichten darüber erhalten, daß Offiziere viel geraubtes Gut nach Rußland an ihre Familien schickten. Es werden Equipagen, Service, sogar fotbare Möbel verwendet. Welche Schande! Welche niedrige Gesinnung!

Alle diese Sendungen rollen über Lemberg und gelangen aller Wahrscheinlichkeit nach als Staatsgut zur Beförderung. All dem könnte man sofort ein Ende machen, wenn man eine Kontrolle über die nach Rußland gerichteten Sendungen einrichtete. Wahrscheinlich ließe sich sogar feststellen, was und wohin gesandt worden ist, besonders bei solchen Gegenständen wie Equipagen.

Darüber offiziell zu berichten, halte ich nicht für möglich. Deshalb wende ich mich mit diesem Privat Schreiben an Sie in der Ueberzeugung, daß Sie meine Empörung über diese einen Schatten auf die ganze Armee werfenden unwürdigen Handlungen der Offiziere verstehen werden. Ich glaube nicht, daß ich mich irren könnte, denn meine Nachrichten stammen aus verschiedenen ganz verlässlichen Quellen.

Ich bitte diese Belästigung zu entschuldigen und glauben zu wollen, daß nur die Liebe zu unserer Armee und die ihr durch derartige Vorfälle zugefügte Beleidigung mich zu diesem Schritte gezwungen haben.

Ihr Sie aufrichtig und tief verehrender
Ihnen herzlich ergebener

A. Chwostow.

Tentonen in Postawa.

Wie die Hege gegen deutsche Namen „gemacht“ wird, beweist folgender Bericht der „Nowoje Wremja“ vom 21. Mai/3. Juni:

„Es stellt sich heraus, daß das Gouvernement Postawa nicht mehr und nicht weniger als eine Ecke des Vaterlandes“ ist mit allen seinen Eigentümlichkeiten in Gestalt von braven Reserveleutnants, von denen einer sogar den Posten des Polizeimeisters bekleidet, mit Personen von großem gesellschaftlichen Einfluß, mit Amateur-Photographen, die Pläne von Städten aufnehmen, endlich mit Unternehmern für wichtige und verantwortliche Arbeiten des Kriegsministeriums, die aber trotz alledem nicht russische Untertanen sind.

Folgendes Verzeichnis der Deutschen aus Krementschug führt die Zeitung „Kirow“ an:

durch den Flügeladjutanten v. Willich mit genaueren Nachrichten bestätigt.

Nur einen Tag länger ritt als Kurier der Kapitän v. Möllendorf vom Schlachtfeld von Soor nach Berlin (1.—3. Oktober 1745).

Die am 30. November 1793 bei Kaiserslautern gewonnene Schlacht wurde am 6. Dezember in Berlin bekannt. Ueberbringer der Botschaft war der Adjutant des Grafen Kalckreuth, der Leutnant v. Zieten, 1815 kommandierender General des I. Armeekorps.

Eine glänzende Leistung erzielte der Leutnant Kerner. Feldmarschall Fürst Blücher schickte ihm am 19. Juni 1815 früh 530 von Genappe mit der Siegeskunde der Schlacht bei Belle Alliance ab. Am 24. früh 3 Uhr war er in Berlin; das bedeutete die Bewältigung einer Strecke von rund 700 Kilometern in 5 Tagen weniger 2 1/2 Stunden, eine Kraftprobe, die der des Reiters von Buttelstädt nach Tilsit nicht nachsteht, wenn man bedenkt, daß Kerner jedenfalls die ungeheuren Strapazen der Schlachten von Ligny und Belle Alliance unmittelbar vorher hatte durchmachen müssen! (Schluß folgt).

Kleine Beiträge.

Donardo und die Gasbombe. Die Verwendung betäubender Gase als Kampfmittel veranlaßt Mario Cermanati, im „Giornale d'Italia“ darauf hinzuweisen, daß Leonardo da Vinci, obwohl zu seiner Zeit Brom, Chlor und Stickstoffpräparate unbekannt waren, dennoch in seinen drei Jahrhunderte hindurch unbenutzt gebliebenen Notizbüchern bereits den Gebrauch von Pulvern empfohlen hat, die den Feind betäuben und ersticken können. Da er hat sogar bereits Mittel angegeben, wie einem derartigen Angriffe zu begegnen wäre. In einer

Der Vorsitzende des Friedensrichters, Babst, in Kremenchug; der Oberarzt des Kremenchuger Krankenhauses, Popper; der Stadtarzt von Kremenchug, Seidenberg; der Stadtrichter von Kremenchug, Fischer; endlich der Polizeimeister derselben Stadt Kremenchug, von Reinhardt, Oberleutnant des deutschen Heeres. Auf den Kreis- und Gouvernementsposten sehen wir folgende Namen: Lungron, Spiegel, Sturz und Podwani u. s. w. Von diesen bietet Sturz das größte Interesse, weil dieser Herr während der Mobilmachung die elektrischen Anlagen im Arsenal ausführt. Es ist ferner interessant folgende Tatsache anzuführen: Die Ausführung der Steinbrucharbeiten übernahm ein österreichischer Untertan, ein gewisser Podwani, wo sich doch diese Steinbrüche nur hundert Schritt Entfernung von den Pulvermagazinen befinden. — Ja, diese Leuten...

Amtliches.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost vom 22. März 1915 über die polizeiliche Gewalt der Kreispolizeibehörden für das unter deutscher Verwaltung stehende Gebiet von Rußisch-Polen erlasse ich hiermit für das Schlachthaus in Lodz und in Baluty folgende Polizeiverordnung:

Schlachthausordnung.

§ 1.
Zur Erledigung selbständiger Arbeiten beim Schlachten, Abhäuten, Köchern und zur Ausführung der Fleischprodukte im Schlachthaus dürfen nur Personen zugelassen werden, die das Alter von 18 Jahren erreicht haben, mit entsprechenden Körperkräften ausgestattet und frei von ansteckenden Krankheiten sind. Zu anderen Arbeiten dürfen Personen unter 18, jedoch nicht unter 10 Jahren verwendet werden, sofern ein dringendes Bedürfnis vorliegt. Kindern unter 10 Jahren und Frauen ist der Eintritt in das Schlachthaus verboten.

Ueber die Zulassung der Personen entscheidet der leitende Schlachthofierarzt. Die zugelassenen Personen haben sich in den Geschäftsräumen der Verwaltung einschreiben zu lassen und mit einem Ausweisbuch zu versehen, in dem die Zulassung vom leitenden Schlachthofierarzt bescheinigt wird.

§ 2.
Die zur Arbeit zugelassenen Personen sind verpflichtet:

- a) den Anordnungen des leitenden Schlachthofierarztes, des Fleischbeschau- und Aufsichtspersonals sowie der Schlachthofverwaltung ohne Widerstand Folge zu leisten;
- b) ihre Kleidung dauernd sauber zu erhalten. (Sie haben sich mit blauen oder weißen Leinwandblusen, wasserdichten oder Leinwandstutzen und lederen Schaffstiefeln zu bekleiden.) Jüdische Schächter und Personen, die das Köchern des Fleisches nach rituellem Gebräuch besorgen, haben lange, blaue, aus Leinwand gefertigte Kittel und ebensolche, täglich frisch gewaschene Schürzen zu tragen;
- c) sich mit den erforderlichen Handwerkzeugen zu versehen;
- d) sich größter Ordnung und Reinlichkeit zu befleißigen, namentlich auch bezüglich ihrer Handwerkzeuge;
- e) mit dem Eigentum des Schlachthausvorsichtiger und sparsam umzugehen;

§ 3.
Das zum Schlachten bestimmte Vieh muß einzeln in die Schlachthallen an die ihm zugewiesenen Schlachtplätze verbracht und dort sofort angebunden und geschlachtet werden. Vieh in den Schlachthallen frei umherlaufen zu lassen, ist verboten.

§ 4.
Das Schlachten, namentlich das Schlachten hat kunstgerecht, mit Vorsicht und auf die schnellste Weise zu erfolgen. Vieh, das nicht rituell geschlachtet wird, ist vor dem Schlachten zu betäuben. Junge und schwächliche Personen dürfen zum Betäuben von Großvieh und Schweinen nicht verwendet werden.

§ 5.
Mit dem Abhäuten, Abbrähen und weiteren Verarbeiten der Tiere darf erst begonnen werden, wenn der Tod eingetreten und keine Bewegung des Körpers mehr wahrzunehmen ist.

§ 6.
Das Aufblasen von Kälbern, Schafen und Ziegen, sowie überhaupt von Fleisch ist verboten.

§ 7.
Das geschlachtete Vieh ist sofort zu verarbeiten. Der Magen und die Därme dürfen in den Schlachträumen nicht geöffnet und ihres Inhaltes entleert werden. Sie sind in den dazu bestimmten Wagen zum Zwecke der Entleerung in die Dung-Räume zu befördern. Organe und Fleisch, die auf dem Boden geschleift wurden oder sonstwie durch Berührung mit dem Fußboden verunreinigt sind, können als ekelerregend beschlagnahmt und vernichtet werden.

§ 8.
Die tierärztliche Untersuchung (Fleisch- und Trichinenchau) der geschlachteten Tiere findet alsbald nach Beendigung der Schlachtung statt. Vor Beendigung der Schau dürfen Teile der geschlachteten Tiere nicht entfernt werden. Die herausgenommenen Organe sind zu kennzeichnen und so aufzuhängen, daß ihre Zugehörigkeit zu den einzelnen Tierkörpern außer Zweifel steht. Sind vor der Schau bereits einzelne, für die Beurteilung der Genusstauglichkeit des Fleisches wichtige Körperteile entfernt worden, so wird das Fleisch beschlagnahmt und vernichtet, falls nicht ohne Beschädigung der entfernten Teile ein sicheres Urteil gefällt werden kann. Diese Bestimmung gilt auch für das Köchern.

§ 9.
Die bei der Fleischschau als untauglich zum Genuß für Menschen erklärten Teile sind sofort in die dazu bestimmten Konstatbehälter zu werfen und unschädlich zu beseitigen.

§ 10.
Hunde dürfen in das Schlachthaus nicht eingelassen werden.

§ 11.
Das Rauchen in den Schlachthallen ist verboten.

§ 12.
Wer den Anordnungen der in § 2a genannten Organe nicht Folge leistet, kann aus dem Schlachthaus verwiesen, und es kann ihm die Erlaubnis zum Betreten des Schlachthaus auf bestimmte Zeit oder dauernd entzogen werden. Im übrigen werden Zuwiderhandlungen, soweit nicht nach anderen Strafbestimmungen höhere Strafen verurteilt sind, gegen diese Polizeiverordnung mit Geldstrafe bis zu 5000 Rubel oder mit Gefängnis- oder Haftstrafe bis zu 6 Monaten geahndet.

§ 13.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Lodz, den 1. Juli 1915.
Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident von Oppen.

§ 14.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Lodz, den 1. Juli 1915.
Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident von Oppen.

§ 15.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Lodz, den 1. Juli 1915.
Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident von Oppen.

§ 16.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Lodz, den 1. Juli 1915.
Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident von Oppen.

§ 17.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Lodz, den 1. Juli 1915.
Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident von Oppen.

§ 18.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Lodz, den 1. Juli 1915.
Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident von Oppen.

§ 19.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Lodz, den 1. Juli 1915.
Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident von Oppen.

§ 20.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Lodz, den 1. Juli 1915.
Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident von Oppen.

§ 21.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Lodz, den 1. Juli 1915.
Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident von Oppen.

§ 22.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Lodz, den 1. Juli 1915.
Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident von Oppen.

§ 23.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Lodz, den 1. Juli 1915.
Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident von Oppen.

§ 24.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
Lodz, den 1. Juli 1915.
Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident von Oppen.

der elf Bonardo-Handschriften, die, 1796 von den Franzosen aus der Biblioteca Ambrosiana in Mailand geraubt, heute zu den kostbarsten Besitztümern des Institut de France gehören und von Navasson-Mollien verpfändet worden sind, findet sich folgende Eintragung: „Gibt in Pulverform auf Galeeren zu werfen. In feindliche Schiffe kann durch Wurfmaschinen Kalk, gelber Schwefelarsenik und Grünspan in Pulverform geschleudert werden; wer beim Schnauben davon einatmet, muß sterben. Aber hüte dich, den Wind, den das Pulver verlangt, gegen dich zu haben. Wer damit umgeht, soll sich vor Nase und Mund ein angefeuchtetes Tuch legen, durch welches das Pulver nicht durchdringen kann. Es wäre auch gut, vom Mastkorb oder vom Schiff aus in Papier gewickelte Täschen mit dem gleichen Pulver zu werfen.“ — Alles schon dagewesen...

Die Kage als Briefbote. Vom östlichen Kriegsschauplatz wird der „Schles. Volksztg.“ geschrieben:

„Bei den Kämpfen an der Rawka hatten die Russen in ihren zurückliegenden Stellungen eine Kage gefangen. Sie benutzte diese Kage als Briefboten, um uns die italienische Kriegserklärung zu übermitteln. Selbige Kage wurde in einer Nacht von einem Feldgrauen gefangen und, da man ihr die Rippen zählen konnte, auch gefüttert. Mit einem Stück Schnur war ihr ein Papier um den Hals gebunden, auf dem in polnischer Schrift etwa folgendes zu lesen war: „Italien hat an Oesterreich den Krieg erklärt und die österreichischen Truppen an der Grenze geschlagen, die Italiener dringen beständig vor. In Galizien haben die Verbündeten eine Schlacht erlitten; die Franzosen und Engländer siegen usw.“ nach bekannter Methode. Am nächsten Abend wurde der Kage ein Zettel um den Hals gebunden, der als Antwort ungefähr folgendes enthielt: Den Fall

von Przemysl, die deutschen Truppen in Sibawa (Sibawa), die Gesamtzahl der im Mai gefangenen 300 000 Russen und eine kleine Verhütung über die italienischen Leiermänner. Natürlich fehlte die Aufforderung, herüberzukommen, nicht. Einige Tage später meldeten sich einige Ueberläufer, ein Unteroffizier und 2 Mann. Sie erklärten, daß die Kage bei ihnen angekommen sei. Ein Offizier habe sie beim Brieflesen ertappt und auf Strafwatche geschickt, wo sie auf unsere Seite übergelaufen seien. Die Kage hat derselbe Offizier erschossen!

Sie haben den Papagei mitgenommen.
Mein holländischer Geschäftsfreund erzählt mir folgende hübsche Barbarengeschichte aus dem belgischen Kriegszuge: Bei Mecheln liegt ein umfangreiches Logis. Sein Besitzer — der Schwiegersvater des Holländers — bringt seine Frau und die betagte Mutter in Sicherheit, die mit den Söhnen und Töchtern nach Holland und von da nach England übersiedeln. Er kehrt auf sein Gut zurück, und als die Preußen immer näher und näher kommen, flüchtet auch der Gutsbesitzer aus der Gefangenschaft, vergiftet aber in der Haft seinen Papagei mitzunehmen, der flüchtig und französisch spricht. Und richtig, als Antwerpen gefallen und für den Schwiegersvater der Rückweg nach seinem Hof wieder frei ist, findet er zu Hause alles unberührt an seiner Stelle, nur der Papagei ist fort! Die Kammern des alten Herrn ist groß, fast noch größer als über den Kriegsschaden draußen auf seinen Aekern und Feldern. Da trifft unversehens eines schönen Tages ein Schreiben folgenden Inhalts bei ihm ein: „Hier ist ein Papagei beim Regiment... Sollten Sie sich als der wahre Eigentümer auszuweisen in der Lage sein, können Sie das Wundertier an obengenannter Stelle abholen.“ Der alte Herr traute seinen Augen kaum, machte sich aber auf den Weg und fuhr nach Antwerpen.

Sier fand er auch richtig sein Tier im Quartier einer Kompanie des angegebenen Regiments. Die Mannschaften setzten ihm auseinander, daß ein Soldat damals den Papagei mitgenommen habe, weil das arme Tier sonst — bei der Abwesenheit der Herrschaft — verhungert wäre. Der Vogel habe im Laufe der Wochen mehrfach den Pfleger gewechselt und sei nun seit längerem in der Kompanie. Diese hätte an dem klugen Vogel viele Freude und möchte ihn gern behalten. Da man nunmehr den Namen des Besitzers erfahren habe, stelle man ihm das Tier zur Verfügung, mache aber gleichzeitig ein Kaufangebot; man zahle jeden Preis. Der alte Herr war leider nicht zu bewegen, das Tier dazulassen, und so ist es jetzt wieder daheim — und spricht Deutsch! (Köln. Ztg.)

Die Polin haut! Ein Erlaß der Kaiserin Katharina von Rußland (1762—1796), die zweifelloste eine der bedeutendsten Persönlichkeiten war, die auf dem Thron Rußlands je gesessen haben, an die Führer der Besatzungstruppen in Polen hatte folgenden Wortlaut:

„Den Offizieren wird es streng verboten, silberne Löffel und Gabeln zu stehlen, Servietten zum Nasenwischen zu gebrauchen, die Polinnen ungerath anzufassen, da diese schmerzliche Ohrfeigen verdienen.“

Angesichts der Aufführung russischer Offiziere in Ostpreußen wäre eine Erneuerung dieser Rabinettssorder wohl angezeigt gewesen.

Vom französischen Nationalcharakter.
Theob. v. Bernhardt macht in einem an Friedrich Dieck gerichteten Pariser Briefe vom 15. Januar 1824 folgende treffende Bemerkung: „Es ist ein höchst erbärmliches Treiben, was die Franzosen Nationalität nennen und in ihrem Théâtre Français entwickeln. Sie halten sich an die Worte, die groß klingen, ohne weiter zu untersuchen, ob sich dabei auch etwas denken läßt. Es braucht nur patrie, — citoyen und beson-

als selbstverständlich erachtet, im Gegensatz zum russischen Oberhaus, das darin eine „innere Gefahr“ erblickte.

Auf Grund dieser Städteordnung ist unsere bisherige Bürgerbehörde aufgelöst worden und es ist wohl angebracht, ihr an dieser Stelle einige Worte zu widmen.

Als in den ersten Tagen des Monats August vorigen Jahres die russische Zivilbehörde auffällige Newovität bekundete, täglich den Einfall der Deutschen befürchtete und Anstalten zur Flucht traf, war man sich in Bürgerkreisen darüber klar, daß nur eine selbstgebildete Bürgerwehr die Ruhe und Ordnung in unserer von allerlei dunklen Existenzen bewohnten Stadt aufrechterhalten könnte. Und sie sollten Recht behalten. Die erste Miliz hatte einen schweren Stand, sie mußte alle Energie aufwenden, um uns vor Ausschreitungen des Pöbels, vor Räubereien im großen Stile und dergl. zu bewahren. Aber auch die zweite Bürgerbehörde hat unter sehr schwierigen Verhältnissen bedeutende Aufgaben übernehmen müssen, Aufgaben, die den meisten Herren fremd waren, die sie nur unter Aufbietung aller Kräfte bewältigen konnten. Daß unter diesen Umständen so manche verwaltungstechnische Irrung entstand, die seinerzeit ihre Kritiker fand, ist erklärlich, doch wird ein objektiv Urteilender bei aller Berücksichtigung mancher Mängel anerkennen müssen, daß das Lodzer Bürgerkomitee das Seine getan hat.

Wir sehen heute einer neuen Zukunft entgegen und können getrost das Vertrauen in die neue Stadtverwaltung setzen, daß sie stets das Wohl unserer Stadt im Auge behalten und zu deren weiterem Aufblühen beitragen wird.

H. K.

§ Gestern besichtigte der Oberbürgermeister und der zweite Bürgermeister unserer Stadt in Begleitung des Herrn Stamirowski die Räumlichkeiten des Siemens'schen Hauses, in denen die Büros des Magistrats untergebracht werden sollen. — Die Bürgermiliz wird, wie verlautet, ihre bisherige Tätigkeit noch einige Tage ausüben. Die einzelnen Bezirke haben der Behörde ein Personalverzeichnis der Milizianten gestellt, in dem auch angegeben ist, welcher von den Milizianten die deutsche Sprache beherrscht. — Die Auflösung aller Abteilungen des Bürgerkomitees wird bis zum 14. Juli erfolgt sein, desgleichen der Abschluß aller Rechnungen.

K. Der neue Magistrat hat die Geschäfte der Bürgerkomitees bereits offiziell übernommen.

Ein deutsches Wochenblatt.

„Deutsche Post“, herausgegeben von den Lodzer Deutschen, erschien gestern zum ersten Mal in unserer Stadt. Damit haben sich anscheinend die Deutschen auch hierzulande zusammengefunden und ihre Absicht, dem Deutschtum die Geltung zu verschaffen, die es auf Grund seiner Kulturwerte verdient, ihm den ihm gebührenden Respekt auch in Lodz, wieder zu verschaffen, darf mit Genugtuung begrüßt werden.

ders grandeur dans les revers zu heißen, da Klatschen sie wie besessen. Mehr als einmal sind mir dabei Verse eingefallen, die zwar alt, aber schlagend witzig sind:

Le coq français, c'est le coq de la gloire,
Toujours chanter, c'est la grande vertu,
Il chante fort, s'il gagne la victoire,
Plus fort encore, — quand il est bien battu. *)

Kommen vollends mehrere solcher Trumppfarten auf einander, da ist den Franzosen zumute wie jemand, der mehrere Ohrfeigen schnell hintereinander bekommt, sie wissen gar nicht mehr, wo ihnen der Kopf sitzt.

*) (Der französische Hahn ist der Hahn des Ruhmes, immer krähen ist seine große Tugend. Er kräht laut, wenn er siegt, und noch lauter, wenn er Liebe kriegt)

Neue Kriegsvierzeiler.

Zu den neulich in der „Aller Kriegszeitung“ veröffentlichten Versen in schlesisch-polnischer Mundart erhält die „Vost. Ztg.“ drei weitere Proben aus dem Felde.

Schröcklich is er, wenn ihm kracht,
Kommt sich schneller als gedacht.
Gut is, wenn im Grafe liegt,
Schlimm is, wenn in Presse fligt.
Überschrift: Dem Sprängst i d.

Schlant is von Gestalt und braun,
Manchmal darff man ihm nicht traun,
Stäts verziehr er dem Gesicht,
Wenn er manchmal schmeck noch nicht.
Überschrift: Derr Liebesziggarrhe.

Speed und Erbsen sind seer gutt,
Wer sich welche haben tutt,
Schlimm is, wenn er uns vergessen,
Schlimmer, wenn er ausgeessen.
Überschrift: Derr Gulaschlanohwe.

Mit Recht hebt der Aufruf an der Spitze des Blattes hervor, daß der hiesige Industriebezirk seine Bedeutung deutscher Arbeitskraft, deutscher Intelligenz und deutschem Kapital verdanke. Wenn trotz alledem das Loder Deutschtum — wie man so sagt — „unters Rad“ gekommen sein sollte, so wird der Weg, den die deutschen unserer Stadt jetzt zu beschreiten entschlossen sind, sicherlich bald wieder zur alten, stolzen Höhe führen.

Eine sich emig und stark fühlende deutsche Gesellschaft, ein Wiederaufleben der deutschen Vereine mit aller ihrer kulturfördernden Arbeit, eine jedem deutschen Kinde zugängliche deutsche Schule, auf der unsere Zukunft beruht, und eine deutsche Volksschule, — das sind die Gipfel, zu denen die neue Wochenschrift leiten will.

Und auf diesem hohen Wege wünschen wir ihr und dem sie stützenden Kreis deutscher Männer den besten Erfolg, der unsres Erachtens nicht ausbleiben wird, wenn die Loder Deutschen ihn einig, tatentschlossen und zielbewußt anzustreben wissen.

§ Das Heizmaterialkomitee hat den Verkauf von Heizmaterial eingestellt.

§ Die Schulabteilung hat den Lehrern der Elementarschulen die Gehälter für den Monat Juni ausgezahlt.

k. Das Sozialkomitee zur Unterstützung der Notleidenden hat den Armenbezirksvorstehern 61,000 Rbl. überwiesen, die im Laufe dieser Woche an die Bedürftigen verteilt werden sollen.

Mr. 10 des Verordnungsblattes der Kaiserlich Deutschen Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel ist jenseit erschienen; sie enthält eine Verordnung betreffend die Umbenennung der „Zivilverwaltung für Russisch-Polen“ in „Kaiserlich Deutsche Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel“, die neue „Stadtordnung“ u. a.

Loder in deutscher Kriegsgefangenschaft. Im Gefangenenlager zu Nieder-Zwehren bei Kassel (14. Kompagnie) befinden sich nachstehende Loder Kompagnie: Roman Budzawel, Adolf Hajer, Johann Götz, Franz Pentkowski, Mark Welner, Jzrael Terner, Pinchos Dobronski, Salomon Arbus, Boris Kempinski, Scholim Wachsmann, Pelta Zimmermann, Majer Kofstein, Gustav Kielm, Schmul Schmetana, Schmeril Goldstein, Selig Biele, Wetwel Goldberg, Natulwa Jabubowiz, Hirsch Bonkowski, Jsaak Winogron, Schloma Kleinbaum, Mojsche Weintraub, Abram Chil Zigel, Selig Reichmann.

Russische Verurteilungen. Nachfolgend bringen wir die zweite amtliche russische Liste über Verurteilungen an verwundeten, toten, gefangenen und vermissten russischen Soldaten aus dem Königreich Polen, die wir der „Gazeta Łódzka“ entnehmen: Gustaw Schindel, evang., getötet am 11. August; Paul Wjzin, Jude, unverh., aus dem Kreise Lodz, verwundet am 14. August; Jan Stacheci, kath., unverh., aus Glosny, Kreis Brzeziny, vermisst am 14. August; Schlama Kalinski, Jude aus Lodz, vermisst am 14. August; Andrzej Kufiela, kath., unverh., aus Dmosin, Kreis Brzeziny, vermisst am 14. August; Stanislaw Cancez, kath., unverh., aus Lodz, vermisst am 11. August; Reinhold Schulz, evang., unverh., aus der Gemeinde Gospodarz, Kreis Lodz, vermisst am 11. August; Jantel Kizewot, Jude, unverh., aus Lodz, verwundet am 22. August; Gustaw Dreszsz, kath., unverh., aus Czestochau, getötet am 2. August; Stanislaw Zaborowski, kath., unverh., aus Czestochau, getötet am 22. August; Ambrozj Sopantowski, kath., unverh., aus Lodz, vermisst am 11. August; Leon Krych, kath., unverh., aus der Gemeinde Glosny, Kreis Brzeziny, vermisst; Jozef Szancel, kath., unverh., aus Radogoszcz, verwundet am 2. August; Maximilian Lewin, evang., unverh., aus der Gemeinde Projce, Kreis Lodz, getötet am 23. August; August Skuja, evang., unverh., aus dem Kreise Bendzin, vermisst am 23. August; August Hall, evang., unverh., aus dem Dorfe Konstantynow, Gemeinde Rzgow, Kreis Lodz, vermisst am 16. August; Franciszek Kleycek, kath., unverh., aus Konstantynow, Gemeinde Rzgow, Kreis Lodz, vermisst am 14. August; Gustaw Kaufmann, evang., unverh., aus Lodz, verwundet am 18. August; St. Kolodziejczyk, evang., unverh., aus dem Kreise Brzeziny, vermisst am 20. August; Juda Zechlinski, Jude, aus Brzeziny, vermisst am 16. August; Jozef Schrade, evang., aus Komolona, Kreis Lodz, vermisst am 20. August; Gustaw Grauwinkel, evang., unverh., aus dem Dorfe Ludwikow, Gemeinde Welsom, Kreis Lodz, vermisst am 14. August; Froim Zupan, Jude, unverh., aus Lodz, vermisst am 14. August; Jozef Majewski, kath., unverh., aus dem Dorfe Modlice, Gemeinde Gospodarz, Kreis Lodz, vermisst am 14. August; Reinhold Bydrycki, evang., unverh., aus Wislitzko, Kreis Lodz, verwundet am 14. August; Franciszek Rakoljak, kath., unverh., aus Lodz, verwundet am 18. August; Adolf Lembe, evang., unverh., aus dem Kreise Petrikau, verwundet am 6. September; Stanislaw Koslowski, kath., unverh., aus Gzichowo, Kreis Bendzin, verwundet am 12. August; Jozef Krata, kath., aus dem Dorfe Wierwigin, Kreis Lask, verwundet am 12. August; Franciszek Kowalczyk, kath., unverh., aus dem Dorfe Wola Buczkowska, Gemeinde

Buczak, Kreis Lask, getötet am 12. August; Wladyslaw Turck, kath., unverh., aus dem Kreise Bendzin, verwundet am 27. August; Leonij Kulescha, orthodox, unverh., aus dem Kreise Bendzin, verwundet am 27. August; Paul Taberek, kath., unverh., aus der Gemeinde Zagurze, Kreis Bendzin, verwundet am 27. August; Stanislaw Szer, kath., unverh., aus dem Kreise Lodz, getötet am 11. August; Felix Konians, kath., verheiratet, aus Lodz, verwundet am 14. August; Wolf Dzerowicz, Jude, aus Lodz, vermisst am 14. August; Ignacy Chorzona, kath., unverh., aus der Gemeinde Chojny, Kreis Lodz, verwundet am 14. August; Hugo Heiber, evang., unverh., aus Lodz, vermisst am 14. August; Bruno Eichblatt, evang., unverh., aus der Gemeinde Radogoszcz, Kreis Lodz, verwundet am 14. August; Friedrich Wfenier, evang., unverh., aus der Gemeinde Lucnierz, Kreis Lodz, verwundet am 18. August; Jozef Malinowski, kath., unverh., aus dem Dorfe Michalow, Gemeinde Lagnow, Kreis Brzeziny, vermisst am 16. August.

k. Schlussfeier in der 7klassigen Handelschule der Loder Kaufmannschaft. Gestern um 1 Uhr mittags fand in Anwesenheit des Vorstandschafsrats und des Lehrpersonals die Schlussfeier in dieser Lehranstalt statt, wobei nachstehenden Absolventen die Reifezeugnisse überreicht wurden: Rafimur Bednarsti, Bernhard Brusda, Waclaw Drosdowski, Rafimur Filipkowski, Stefan Frantowski, Simon Glück, Waclaw Holzgräber, Stanislaw Holzgräber, Stefan Jastrzebski, Julius Kloss (Auszeichnung), Wladimir Pipinski, Jozef Kutajal, Stanislaw Markus, Eduard Michlowski, Ludwig Megler, Jan Moldarski, Alexander Rehring, Salo-Jozef Remann, Alfred Pawlat, Stanislaw Prapot, Jzrael Rawicki, Theodor Rembelinski, Woleslaw Rosicki, Maximilian Sapocinski (Auszeichnung), Michael Urbach, Heinrich Wielecki und Jozef Janda (Auszeichnung). In die höheren Klassen wurden 314 Schüler versetzt, von denen jedoch 137 Nachprüfungen haben werden. 35 Schüler sind sitzengelieben. Die Nach- und Aufnahmeprüfungen beginnen am 10. August, während der Unterricht im neuen Schuljahr am 16. August wieder aufgenommen werden wird.

k. Die 4klassige Handelsschule des Vereins zur Verbreitung der kaufmännischen Bildung beendeten in diesem Schuljahre 17 Schüler, und zwar: S. Berdowitz, L. Borajstein, A. Caristi, S. Chmielnicki, S. Duntewitsch, J. Fefermann, M. Kuliasch, M. Lewi, J. Nadel, J. Plesner, J. Ruznycki, A. Strykowski, S. Szparak, J. Tankiewicz, J. Zyber, D. Wernit und Waldmann.

k. Von den Sommerkolonien. Im Komitee der jüdischen Sommerkolonien haben sich etwa 600 Kinder angemeldet. Die erste Partie wird in den nächsten Tagen nach der Ferienkolonie abreisen. Das Komitee der christlichen Sommerkolonien beginnt heute mit der Annahme der Meldungen. Es soll etwa 2000 Kinder aufs Land schicken.

a. Im jüdischen Waisenhaus an der Srednia-Strasse befinden sich gegenwärtig 180 Kinder beiderlei Geschlechts im Alter von 2 bis 17 Jahren. Ein Teil von ihnen genießt in den städtischen Schulen Unterricht. Bei der Anstalt bestehen auch Handwerkerklasse. Um die materielle Lage des Waisens aufzubessern, hat die Verwaltung beschlossen, eine Reihe von Wohltätigkeitsfesten zu veranstalten.

k. Ein neues Krankenhaus. Am Dienstag wurde das Fabrikhospital der Widzewer Baumwollmanufaktur zur Unterbringung von Ruhrkranken der Stadt übergeben. Es können dort 60 Kranke untergebracht werden. Vorläufig wurden 10 Ruhrkranke aufgenommen. Oberarzt des Krankenhauses ist Dr. med. Stalsti.

k. Von den Volksschwestern. Der Lechnitzerverein hat den Tag, an dem Arme das Volksbad besuchen können, von Mittwoch auf Montag verlegt. Vormittags werden Männer und nachmittags Frauen empfangen. Die Vorkarten sind nur für diesen Tag gültig.

x. Silbernes Ehejubiläum. Der Loder Bürger und Bäckermeister Herr Reinhold Berger und Frau Olga, geb. Lill, feiern heute ihr silbernes Ehejubiläum. Den zahlreichen Glückwünschen, die dem Jubelpaare aus diesem Anlaß zugehen dürften, gesellen wir auch den unfrigen bei.

a. Beschlagnahme von Ledervorräten. Trotz der erlassenen Verfügung, sämtliche in Lodz vorhandenen Ledervorräte aufzugeben, haben mehrere Ledehändler dies nicht getan. Am Mittwoch wurden nun in verschiedenen Handlungen Revisionen vorgenommen und größere Ledervorräte beschlagnahmt.

§ Feuer. Gestern nachmittags 14 Uhr brach im Hause Nr. 9 an der Pansta-Strasse Feuer aus. Es war in der im 2. Stockwerk belegenen verriegelten Wohnung des aus Lodz abwesenden Offiziers des 2. russischen Schützenregiments Schobanow entstanden. Nachdem die Flammen die Wohnungseinrichtung Sch.'s verzehrt hatten, schlugen sie durch den verbrannten Fußboden in die im 1. Stockwerk gelegene Wohnung. Dank der energischen Rettungsmassnahmen des 1. und 2. Zuges der freiwilligen Feuerwehr konnte der Brand nach 2 1/2 Stunden gelöscht werden. Der Sachschaden ist bedeutend. Die Entstehungsurache des Brandes wird auf Selbstentzündung der Kaminasche zurückgeführt.

Die beschlagene Briefe sind im Zuge der Feuerwehrrückmeldung 54 abgegeben: Glas, Bendel, Wanda Adolf Wagner, Wulzanskastrasse 48, Heinrich Wanda, Hirsch Ringart, Johanna Krieg, Wulzanskastrasse 39, Dreyfuss, Polubniowstr. 8, W. Bleiweiß, Petrikauerstr. 46, R. G. Bockisch, Fabrik Gelsas, Firma Urbanowicz, Teofil Fiedentz, Andrzejastr. 43, J. G. Andzejewicz, Arthur Abramowicz, Andrzejastr. 18, Heicher, Petrikauerstr. 184, Meta Schick, Bakteriologisches Laboratorium, D. Jozef Cohn, Dzielnast. 28, J. J. Kofalki, Andrzejastrasse 39, Bronislawa Pach, Dombrowka, Gimmelfart & Bromberg, Petrikauerstr. 10, August Hoffmann, Juliusstr. 2, Dawid Kiznit, Andrzejastrasse 37, Farrer Friedland p. Ader, „Mareneinfuhr“ G. m. b. H., Hermann Broich, Wulzanskastrasse 15, Marta Winiakowska, Wulzanskastr. 3, Jozef Hofenband, Sch. Fischer, Wlancarskastr. 13, M. L. Jurkowski, Bzschodniast. 23, Gentschel & Brandner, Petrikauerstr. 88, Der Verein Buchdrucker, Katan Kiesel, Dginiast. 2, Trana Winer, Jda Geisler, Gasnast. 16, Chaschel Przegoda, Podzecznastr. 15, J. Klein, Janabast. 23, S. L. Bleschstein, Frau Julie Kijenska Widzew, Marta Focier, Neue Lagnowstrasse 19, Wendel Lehmann, Norbert Reumann, Adolf Frieze, S. Goldstein, Srednia-Str. 3, Rantdirektor Kroll, Gela Kuchabiska, Zylna-Strasse 13, D. Haffe, Ch. S. Ruffstein, Gustaw Heine, S. Spielberg, Cegelmanast. 46, Schicht & Kern, Panlstr. 87, Jozef Menze, Milchstr. 7, Janinka Kurowska, Mikolajewstr. 12, Eljabeth Julde, Dugaz-Str. 109, Amalie Zimer, Wulzanskastr. 186, Wlojes Berneri, Widzewast. 70, Joh. Stöbel, Karolien, Georgie Mielnikow, J. Schäfer, Janiel Leibowicz, Wierzbowastr. 3, Jsa Kofalk, L. Rosenkrantz, Petrikauerstr. 84, Max Canfer, Sjolnast. 34, F. W. Schubert, Julie Scherzer, Wisnerstrasse 7, Friedrich Spring, Zatonast. 45, Abram Manisch, Konstantinerstr. 24, Jozefine Filaret, Leofadia Borycka, Stanislaw Janowski, Dremnowast. 2, Wanda Schanof, Widzewast. Blume & Sohn, Heinrich Kurandt, Wladislaw Wofinski, Rene Sabj 9, Fran Juttler, Wilenty Jarisch, Fischmann, Mikolajewstr. 22, Wladislaw, Frau Zimmermann, Ch. Wermann, Sredniastrasse 81, L. Sanger, Petrikauerstr. 19, M. Honigkott, Petrikauerstrasse 39, Dynamo, Jewadast. 10, S. S. Neumark, Wulzanskastr. 21, R. Th. Bezbroda & Co., Weyland & Co., A. Bornstein, Cegieliast. 8, Silberbaum, Petrikauerstr. 4, S. Dietrich, Petrikauerstr. 16, J. G. Rosenblum, Petrikauerstr. 36, S. Rischheim, Petrikauerstr. 33, Kohn Synanon, Cegieliast. 26, W. Jolezinski, Polubniowstr. 13, J. Worek, Sredniastr. 60, John Drows, Drastr. 3, Ewald Kern, Stanislaw von Dembski, Glosna Strakowski, Jozef Menze, Lucia Schiller, Zubardz, Fischerstr. 12, Ernst Rubin, Felix Keller, B. Pomorski & Co., H. Heimann & Co., Polubniowstr. 2, L. Zanowski, Gesellschaft Ferrum, Petrikauerstrasse 49, Abram Goldblat, Passage Schulz 53, Wladislaw Perlow & Söhne, Petrikauerstr. 1, Jakob Paszucki, Herrsch Weg, Cegieliast. 15, Gustaw Filajewski, Palaznast. 2, Benkel, Bzschodniast. 2, Wermann Lech, Zubardz, Peter Bernken, Adolf Gutmann, Anna Wlartat, Alota-Strasse, Gentschel & Brandes, Petrikauerstr. 88, Gerhardt Lein, Leopold Wollte, Glumast. 56, Gelfrida Rehring, Marchwiler & Pfeffer, Rola Soita, Schajewicz & Jeltzi, Hermann Geiß, Filiale in Lodz, Leon Grossmann, M. Herz Gaditant, J. G. Kontorowicz & Co., Petrikauerstr. 38, Abram Bronowski, Paul Weisner, Ewa Sager, Widzewast. 117, S. Kuniarski, Matylda Fulman, Prokurist Pijunski, J. Pizewski, Kerner & Poppel, Grand Kaffee, Woznianski, Gustaw Filber, Petrikauerstr. 1, Bornstein, R. & S. Bychowski, St. Preisman, Drogenmiederlage.

x. Polnisches Theater. Am Sonntag, den 4. Juli, wird auf allgemeinen Wunsch das ausgezeichnete Volksdrama „Der Stern Sibiriens“ von Graf J. Staszewski wiederholt.

Dreizehntes Symphonie-Konzert. Freitag, den 2. Juli, findet im Stajpe-Park das dreizehnte Konzert des Symphonischen Orchesters unter Leitung des Herrn Mazurkiewicz statt. Das reichhaltige Programm weist mehrere interessante Musikwerke auf, die bei uns noch niemals aufgeführt wurden. Anlässlich des im Frühjahr erfolgten Ablebens des russischen Komponisten Strjabin gelangt dessen Phantasie „Träume“ zur Aufführung. Ferner spielt das Orchester die selten gehörte Suite „Der Rasenball“ von Rubinstein. Neben der Scherzhaften H-moll (Unvollendete) Symphonie, die im Mittel punkt des Programms steht, wird noch die Ouvertüre: „Phylogenie in Aulis“ von Gluck in Bearbeitung von Wagner, ferner das „Capriccio italiano“ von Tschaiowski und auf vielfachen Wunsch die II. Rhapsodie von Liszt zum Vortrag gelangen.

Vereinsnachrichten.

x. Von der Schneidermeister-Juunung. Die Juunung hat den Auftrag erhalten, die zur Uniformierung der Schutzmänner benötigten Mäntel herzustellen; dieses Auftrages halber werden die Herren Schneidermeister und Gesellen ersucht, sich im Lokale, Mikolajewka Strasse Nr. 37, bei Herrn Refler, einzufinden.

k. Vom Textilarbeiterverein. Die Verwaltung des Vereins (Vulzast. 6) gibt bekannt, daß die Jahres-Generalversammlung auf Sonntag, den 4. Juli, um 3 Uhr nachmittags anberaumt wurde. Tagesordnung: Bericht über die Tätigkeit des Vereins, Kassenbericht, die Stellung des Vereins zu den Arbeiter-Gesellschaften, Arbeiterkräften, Umfrage bezgl. der materiellen Lage der Textilarbeiter und die Tätigkeit der Berufsvereine. Sollte die Versammlung nicht zustande kommen, so findet sie ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder am 18. Juli statt.

a. Vom Verein israelitischer Handelsangehöriger. Am Sonnabend, den 3. Juli, findet im Vereinslokale (Wulzanskastrasse 21) um 4 Uhr nachmittags eine Wochensammlung statt.

k. Vom Verein der Handwerker. Gestern Abend fand eine allgemeine Versammlung der Mitglieder des Vereins der Hausverwalter statt. Den Vorsitz führte Herr Lewita. Es wurde festgestellt, daß die Tätigkeit des Vereins für die Kriegszeit fast vollständig ein-

gestellt wurde, so daß die Interessen der Mitglieder darunter stark zu leiden haben. Auch legen die meisten Mitglieder eine große Gleichgültigkeit dem Verein gegenüber an den Tag. Sie zahlen keine Beiträge, so daß die Vereinskasse fast leer ist. Es wurde daher der Wunsch geäußert, daß die neugewählte Verwaltung tatkräftiger sein möchte. Um für den Verein eine große Anzahl von Mitgliedern zu gewinnen, wurde beschlossen, die Einschreibgebühr von 5 Rubel auf 1 Rubel zu ermäßigen. Ferner wurde beschlossen, die Zahl der Verwaltungsmitglieder um 2 zu verringern. Der neugewählte Prüfungsausschuß wurde beantragt, im Verlaufe einer Woche den Kassenbestand festzustellen und darüber Bericht zu erstatten. Zum Schluß wurde zu den Wahlen geschritten. In die Verwaltung wurden gewählt die Herren: D. Fuchs, Vorsitzender, A. Manela, stellvertretender Vorsitzender, Waszyczyl, Schriftführer, B. Löben, A. Kofkop, M. Lewita, J. Fuchs und S. Rubinstein.

a. Vom jüdischen Handwerkerklub. In der letzten Verwaltungssitzung wurde beschlossen, demnächst ein Gartenfest zu veranstalten. Zu diesem Zweck wurde ein besonderer Ausschuß unter dem Vorsitz des Herrn Hanemann gewählt. Zum Leiter des Arbeitsvermittlungsbüros wurde Herr Ingenieur Becker berufen. Es wurde auch ein Ausschuß gebildet zur Sammlung statistischer Daten über die Lage der Handwerker. Dr. Lewin wird eine Reihe von Vorträgen über die Zünfte halten.

a. Der Unterhaltungsverein der Orchester-Musiker beabsichtigt zwecks Kräftigung der Vereinskasse unter Beteiligung bei der Loder sinfonischer Orchester ein Konzert zu veranstalten.

— Die Verwaltung des Vereins wird demnächst Kohlen kaufen, um sie unter den unentgeltlichen Mitgliedern zu verteilen.

a. Vom jüdischen Volkshaus. Am Mittwoch fand eine Versammlung in Sachen der Bibliothek statt. Es wurde der Bericht über die Tätigkeit des Bibliotheksausschusses vorgelesen, aus dem zu ersehen ist, daß sich in der Bibliothek 1050 Bücher befinden, die mehr als 25 Tausend Leser gefunden haben. Da die Tätigkeit des Bibliotheksausschusses ungenügend ist, wird ein neuer gewählt, der aus den Herren Wiener, Weinslein, Sauer, Dowski, Nonberg und Rogowski besteht.

Aus der Umgegend.

k. Ggierz. Vom jüdischen Handwerkerklub. Auf der außergewöhnlichen Generalversammlung des Klubs wurde der Jahresbericht vorgelesen, worauf die Wahlen neuer Verwaltungsmitglieder vorgenommen wurden. In die Verwaltung wurden gewählt: die Herren B. Rahn, A. Morgenstern, A. Schlumiell u. a.

a. Widawa. Ein Friedensgericht wurde hier eröffnet, das Montags und Donnerstags tätig ist.

k. Warschau. Den Leih- und Sparkassen hat die Behörde, dem „Warschawski Dniennik“ zufolge, vorgeschrieben, von ihren Geschäftsbüchern und Rechnungen mit den Sparern und Darlehnehmern eine Abschrift anzufertigen und diese in Sicherheit zu bringen.

Wetterbericht.

Vorwärtliches Wetter in Polen am 2. Juli.

Mist bewölkt, leichte Regenfälle, kühl, nordwestliche Winde.

Das Wetter in Deutschland am 1. Juli.

Während das östliche Tieflandgebiet unverändert über Ostpreußen, Polen und Ungarn lag, hat sich das westliche Hochdruckgebiet unter starkem Barometerantrieb über West- und Mitteldeutschland ausgebreitet. Mit Ausnahme des heiteren nordwestlichen Küstengebietes herrschte überall meist bewölkt regnerisches Wetter. Die Temperaturen lagen nachmittags im Binnenland meist um 20°.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der „Deutschen Loder Zeitung“.

Herzog Ernst August wieder an der Front.

Berlin, 1. Juli. Herzog Ernst August hat sich mit Gefolge in der vergangenen Nacht von Braunschweig aus auf den westlichen Kriegsschauplatz begeben. Er wurde von der Herzogin bis an die Grenze geleitet. Die Herzogin wird sich von da nach Potsdam, Neues Palais, begeben.

Generalfeldmarschall Mackensen Dr. Jung. Danzig, 1. Juli. Dem Generalfeldmarschall von Mackensen, der vor wenigen Tagen zum Ehren doktor der philosophischen Fakultät der Universität Halle ernannt worden ist, verlieh die Technische Hochschule in Danzig, die Würde eines Dr. ing. h. c., „da er im jetzigen Kampf die technischen Errungenschaften zu ruhmvollster Wirkung gebracht habe.“

Das Befinden des Sultans. Berlin, 1. Juli. Das Bulletin vom 29. Juni über das Befinden des Sultans lautet: Heute morgen betrug die Temperatur 36,6 der Puls 90. Der Sultan schief gut, sein Zustand ist ausgezeichnet.

Plus deutschen Gauen.

Hof- und Personalnachrichten.

Dem Prinzen Georg von Bayern ist das Eisener Kreuz erster Klasse verliehen worden.

Kriegstagung der Ersten württembergischen Kammer.

Die württembergische Erste Kammer trat am 28. Juni zu ihrer Kriegstagung zusammen. Der Präsident stellte mit freundlicher Genehmigung fest, daß der weitüberlegenen Kraft der Feinde die heldenmütige Tapferkeit und unübertreffliche Ausdauer unserer und der Verbündeten Truppen Erfolge erzielt habe, durch die die feste Zuversicht auf einen endgültigen Sieg und einen ehrenvollen Frieden gerechtfertigt werde. Ministerpräsident Weizsäcker schloß sich diesen Ausführungen des Präsidenten an; er führte aus, daß es immer mehr zutage trete, wie auf unsere Seite die sittliche und kriegerische Kraft sei, die eine feindliche Welt zu überwinden vermöge.

Näherung zwischen den Handlungsgehilfen-Verbänden.

Die beiden größten deutschen Handlungsgehilfen-Organisationen, der „Verein für Handlungs-kommis von 1858“ und der „Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband“, haben einen Vertrag geschlossen, dessen Zweck ist, die Beziehungen zwischen den Verbänden auch nach dem Kriege so zu gestalten, daß der Boden der sachlichen Auseinandersetzung nicht verlassen wird. Das Gemeinschaftsgefühl der deutschen Handlungsgehilfen als Glieder eines Volkes und eines Standes dürfe nicht wieder verloren gehen. Trotz aller sachlichen Gegensätze müßten die beteiligten Personen dauernd auf dem Boden der gegenseitigen Achtung miteinander verkehren und verhandeln können. Nach dem Vertrage soll ein Ehrenrat gebildet werden, dem sich alle Mitglieder der Organisationen unter Ausschluß der ordentlichen Gerichte zu unterwerfen haben. Bei Kaufmannsgerichtswahlen und Wahlen zu anderen Ständevertretungen beschränken sich die beiden Verbände auf die Empfehlung ihrer Listen, ohne Angriffe gegen den anderen Verband oder seine Listen zu richten.

Die Kosten der Brotkartenausgabe sind außerordentlich hoch. Allein in Charlottenburg belaufen sie sich auf 61.000 Mark. Durch Gemeindefestsetzung waren dort im Februar für die Feststellung der Mehlorate und zur Durchführung der Brotkartenausgabe 36.000 Mark zur Verfügung gestellt worden. Die Druckkosten für die Brotkarten betragen allein rund 10.000 Mark, für Löhne sind 18.500 Mark ausgegeben worden. Da der damals bewilligte Betrag aufgebraucht ist, hat der Magistrat der Stadt Charlottenburg bei der Stadtvorordnetenversammlung beantragt, weitere 25.000 Mark für die Brotkartenausgabe zu bewilligen.

Die Liebe der drei Kirchlein.

Roman von E. Stieler-Marshall.

(25. Fortsetzung.)

Tolle Dinge treibt der Juni. Die ganze Welt dreht er herum, macht alte Leute wieder jung und läßt die Jungen reif werden über Nacht. Was soll denn so ein armer, einspänniger Mensch beginnen in einer Zeit, wo alles blüht und glüht — und zu einander strebt und sich vermählt? Geh jetzt nur einer da unten im Selltal spazieren, so bin ich gespannt, wie er wiederkommt! Ganz vernünftig kann er gewesen sein, als er das Städtchen hinter sich ließ. Aber dann, da draußen am Fluß und zwischen den Felsen — unter der Hügeln am Waldrand, da macht der Juni einen Narren aus ihm, das Herz überheiß von Sehnsucht nach Liebe wird er heimkehren und nicht wissen, wo er bleiben soll vor innerlich inniglichem Lebens- und Schönheitsdrang. Am liebsten würde er laut jauchzen mögen vor Luft oder noch lieber an ein Wesen sich schmiegen, das empfindet wie er, untergehen in diesem Wesen, sich auflösen — Oder so er ein Dichter wäre, würde ein wundervolles Lied entstehen, das Lied, das viele sehnsuchtsvoll fühlen, das Glücklicher küssen, der vor allen Begnadete, der Dichter, würde es singen. Ja, und gerade dort unten am Sell, da war der Juni wie nirgends sonst. Das Flüsschen und

Um Haase.

Einen entscheidenden Schritt gegen den Vorliegenden der sozialdemokratischen Partei Reichstagsabg. Haase fordert der sozialdemokratische Reichstagsabg. Dr. Lenjch in der „Schwäbischen Tagwacht“. Abg. Lenjch schildert die Rolle, die Abg. Haase als Leiter der Partei während des Kriegs spielen mußte, wie folgt:

Er als Leiter der Partei war mit der Politik, die die Partei einschlug und die die Parteipresse wie der Parteiausgangspunkt anfangs fast einstimmig billigte, nicht einverstanden. Er hatte diese Politik, ob er nun wollte oder nicht, mit zu führen und nach außen hin mit zu vertreten; er hatte im Auftrage der Fraktion Erklärungen im Reichstage abgegeben, deren Inhalt er innerlich mißbilligte, er war bei den Unterredungen mit dem Reichstagsabg. und mit den übrigen Regierungsvorstellern der eigentliche Sprecher der Partei und ihr wichtigster Verhandlungsführer. Die Regierung hatte mit ihm als dem Vertreter der offiziellen sozialdemokratischen Fraktionspolitik zu verhandeln, obwohl diese Politik, wie jeder Mann wußte, keinen Wähler und Zielbewußteren Gegner hatte als gerade den Genossen Haase. Diese schier ungläubliche Situation war wenigstens nicht total unmöglich, so lange der Genosse Haase bei seiner widersprüchlichen Haltung steh und seine abweichende Meinung als eine nur ihm angehende Sache betrachtete, die nach außen hin nicht hervortrat. Dies änderte sich jedoch, als Haase begann, in öffentlichen Versammlungen gegen die offizielle Parteipolitik die Waffen aufzurufen und trotzdem sein Amt als Vorsitzender der Partei beibehielt.

Eindringlich hält Dr. Lenjch seinem Fraktionskollegen Haase vor:

Wer in offiziellen Vertrauensstellungen der Partei sich befindet, von dem muß die Partei verlangen, daß er ihre Aktionen nicht schädigt. Ein Parteivorsitzender muß gar, der alles tut, um die festgelegte Politik der Gesamtpartei zu durchsetzen, hat sie, wie es seine Pflicht und Schuldigkeit wäre, zu unterstützen, ist ein Uding. Glaube der Genosse Haase es nicht mehr mit seinem Gewissen vereinbaren zu können, zu der von ihm gemißbilligten Politik der Fraktion auch weiter zu schweigen, so stand es ihm frei, offen hervorzutreten und eine Aenderung der nach seiner Ansicht verhängnisvollen Stellungnahme der Partei zu verlangen. Selbstverständliche Voraussetzungen für diesen Schritt aber war, daß er vorher sein Amt als Vorsitzender der Partei wie der Fraktion niederlegte. Dann hätte er volle Freiheit des Handelns und war nicht mehr beengt von den Fesseln, die ihm seine Stellung in der Partei auferlegte.

Da Abg. Haase aber nicht daran zu denken scheint, die Konsequenzen seiner Handlung zu ziehen, so mußte die Gesamtpartei sie ziehen. Abg. Lenjch fordert, daß „bei der Unmöglichkeit, einen Parteitag einzuberufen, die beiden aktionsfähigen Vertretungen der Gesamtpartei, der Parteiausführung und die Reichstagsfraktion, in gemeinsamer Sitzung tagen und in einer zu veröffentlichenden Resolution ihr Urteil über die Handlungsweise des Genossen Haase abgeben.“ Behalte dann Haase nach wie vor sein Mandat als Vorsitzender, das ihm nur ein Parteitag nehmen kann, so wäre doch — sagt Lenjch — vor aller Öffentlichkeit und auch vor dem Auslande festgestellt, daß die Gesamtpartei, soweit sie im Kriege ihren Willen zum Ausdruck bringen kann, die Haltung ihres Vorsitzenden aufs entschiedenste verurteilt.

„Deutsche Barbaren!“

Aus Juda wird der „Straß. Post“ geschrieben: Ein neues Beispiel der deutschen „Barbaren“ eigenen hochherzigen Gesinnung gegen ihre Feinde hat die hier lebende Familie eines ehrsamen Landwirts erbracht. Der Vater der Familie, der als Kriegsteilnehmer in Belgien stand, hatte sich dort vor längerer Zeit zweier Kinder angenommen, die infolge der Kriegswirren jeden elterlichen Schutzes beraubt waren. Bei einem Urlaub nahm er die Kinder, die dem deutschen Kriegsmann bald zugetan waren, mit nach Juda und führte sie als Pfleglinge einer Familie zu. Hier wurden sie — die Sprößlinge des hinterlistigsten unserer Feinde — mit herzlicher Liebe aufgenommen und wie die eigenen Kinder gepflegt, bis zuletzt die Zeit kam, da sie wieder in ihren belgischen Heimatsort gebracht werden sollten, wo inzwischen Ruhe und Ordnung wiedergekehrt sind. Man hatte indes die Rechnung ohne die Ketten Belgier gemacht, in deren Herzen eine so starke Liebe zu ihrer deutschen Pflegemutter aufgeleimt war, daß sie glaubten, sich nicht von ihr trennen zu können. Als sie daher vernahm, daß sie wieder in die Heimat reisen sollten, ließen sie frühmorgens heimlich davon und kehrten erst abends unter Tränen wieder heim, die Chefsau des Kriegers mit den inständigsten Bitten bestärkend, sie doch nicht wieder fortzuschicken, sondern ihnen auch fernerhin Mutter zu bleiben. Die Unhänglichkeit der beiden Kinder hat die Pflegemutter nunmehr in eine schwere Herzensnot gebracht.

Deutsche Treue

„Dahingebliedener“.

Den „Leipziger Neuesten Nachr.“ wird ein Brief eines deutschen Kaufmanns in Chita (Amerika) zur Verfügung gestellt. Darin heißt es:

„Daß der Krieg mit einem absoluten Siege Deutschlands enden muß und wird, darüber ist ja kein Zweifel, auch bei den feindlichen Verbündeten nicht. Ich schreibe diesen Brief kurz nach der „Justitia“-Besetzung. Ihr könnt Euch denken, was der englisch denkende Teil dieses Landes dazu sagt. Sie schäumen vor Wut und wollen Deutschland aus der Liste der zivilisierten Völker gestrichen sehen. Da ich geschäftlich mit vielen solcher Leute zu tun habe, ist meine Arbeit höchst peinlich. Jedoch lasse ich mich durch Geschäftsbrüder nicht abhalten und mancher Kunde hat schon meine Meinung hören müssen.“

Theodor Roosevelt, dessen Glauben immer noch wächst, wenn das möglich ist, verlangt, daß jedweder geschäftliche Verkehr mit Deutschland abgebrochen werde. Gott sei Dank wird er jetzt hier total mißachtet. Er hat abgewirtschaftet. Ich warte mit Ungeduld und heißer Sehnsucht auf die Zeit, wenn die heißen überhitzten Flackköpfe Deutschland um Freundschaft anbelten müssen. Es hat mir niemals gefallen, daß Deutschland und Amerika stets so entgegenkommend behandelt hat; denn ich kenne

meine Pappenheimer. Die größere Mehrzahl der geborenen Amerikaner von nichtdeutscher Abkunft ist ein borniertes Volk, die Höflichkeit diesem Lande gegenüber als Riecherei und Unterwerfung ansehen. Wir Deutschen hier kämpfen einen Kampf, der auch mit einem Siege enden wird, einen Kampf gegen Vorurteil, Ungerechtigkeit, Gehässigkeit und Dummheit.

Wir tragen hier Ringe aus Eisen, auf dem stehen die folgenden Worte: „Dem alten Vaterland die Treue zu beweisen, gab ich in schwerer Zeit ihm Gold für dieses Eisen“. Der Ring kostet 8 Mark. Davon gehen 7,50 Mark an deutsche Rote Kreuz. Auf meinen Reisen habe ich den Verkauf von 1600 Ringen veranlaßt; also sind durch mich indirekt 12.000 M. dem Roten Kreuze zugegangen. Hoffentlich erhöht sich diese Summe noch.“

Postverkehr.

Privatpakete bis 5 kg ohne und mit Wertangabe bis 100 Kronen sind von jetzt ab im Verkehr mit Triest, Rovigno, Cattinara, Bajovizza und Opicina — Küstenland — wieder zugelassen. Im Verkehr mit Triest sind ferner auch private eingeschriebene Brieffsendungen und Briefe mit Wertangabe bis 1000 Kronen zulässig. Schriftliche Mitteilungen in Geldbriefen sind verboten.

Sport.

Interne Kriegs-Regel-Wettfahrt.

Der Potsdamer Jacht-Club, der für den Juli zwei offene Kriegswettfahrten ausgeschrieben hat, veranstaltete als Auftakt hierzu auf Wannsee und Havel eine interne Regatta. Es war der erste Wettbewerb, den ein dem deutschen Segelverband angeschlossener Verein seit Kriegsbeginn abhielt. 19 Meldungen waren eingegangen. Obwohl einige Segler auf den Start verzichteten, konnte doch noch ein recht stattliches Feld auf die Reise gehen, darunter einige Neubauten, so der 30 Quadratmeter-Kreuzer „Stipper“ und der 45 Quadratmeter-Kreuzer „Genny“. Der anfangs sehr leichte Wind fristete später soweit ab, daß die zwölf Seemeilen lange Bahn in guten Zeiten absegelt werden konnte. Speziell „Stipper“, der leider allein über den Hindewerder Kurs gehen mußte, erwies sich als eine außerordentlich gelungene Konstruktion und wird bei den offenen Wettfahrten sicher noch manchen Preis herausholen. Die Ergebnisse waren im einzelnen folgende:

- 30-qm-Kreuzer: „Stipper“ (Gochhaus) 2:04:49, 1. Preis. — 45-qm-Kreuzer: „Spea“ (Gind) 2:59:48, 1. Preis. „Genny“ (S. Reusch) 3:01:47, 2. Preis. „Briele“ (Kriener) 3:09:40, 3. Preis. (Heuer) nicht gestartet. — 7- und 8-m-R-Yachten: „Hafelmanns“ (Rauchholz) 2:59:12, 1. Preis. „Gipry“ (Wipens) nicht gestartet. — 75-qm-Kreuzer: „Friedel“ (Reincke) 2:48:57, 1. Preis. „Woglinde“ (Schneegambur) 3:16:05. — Segel-Länger-Kreuzer: „Freiheit“ (Hiebel) 2:54:28, 1. Preis. „Gibit“ (Küchen) aufgegeben. — Abteilung 1: „Pietich“ (Siebentopf) 3:24:31, 1. Preis. „Pud“ (Gehrdts) 3:24:46, 1. Preis. „Uhu“ (Gänge) 3:32:28. „Strolch“ (Ruhloff) aufgegeben. — Abteilung 11: „Spielzeug“ (Düff) 2:15:06, 1. Preis. „Ingeborg“ (Linke) 2:31:25, 1. Preis. „Joely“ (Sommerburg) und „Adermann“ (Adermann) nicht gestartet.

der Sonnenschein waren schon zwei, die sich liebten und küßten. Und über den Wiesen am Ufer, was für ein Liebesgetöse, was für eine Blüte. Die zarten Schmetterlinge, die plumpen, brummenden Hummeln, hei, wie spielten sie, haschten sie, kochten sie. Blaue Glockenblümchen nickten und winkten sich zu und weißen Sterne der Margareten blühten verliebt einander an. Aber in den Hecken erst! Herz, mein Herz! — Gehe vorüber und sieh nicht hin, — was all das Gezwitscher, Gezirp und Gesäße bedeutet. Sieh nicht hin, am Ende würdest Du blind! Die Vögelchen, so zarte, weiche, winzige Geschöpfchen, die haben so viel Leidenschaft, so feurige kleine Herzen, so unendlich reiche Liebe, daß sie aus ihnen heraus klingen muß in süßen Gesängen. Ja, da haben wir gleich Dichter — Dichter der Liebe und Sommerlust. Weiter droben, wo das Flüsschen noch jünger ist und durchsichtig klar durch sein steinigtes Bett schlüpft, da huschen Jovellen, verspielen sich, suchen sich — spielen im kristallhellen Wasser. Da grünen hohe Farren am Ufer und gleich blauen, lieben Keugelnchen blauen Bergjägermännchen auf, der Wald, der an den Hügeln herab bis dicht an den lustigen Sell sich schiebt, duftet wunderbar. Und hier liegt Einer im Abendschein, das spielerische Flüsschen sich zu Füßen, und über seinem Haupt geheimnisvoll flüsternde Buchenkrone, die üppig im Laube stehen. Es ist Einer, den der Juni gepackt hat. Sehr vernünftig war er am Nachmittag ausgezogen mit lauter streng wissenschaftlichen Gedanken und Absichten. Ein Pflänzchen wollte er suchen, das in dieser Zeit in einigen wenigen Blüten an ganz bestimmten Stellen im Selltal zu finden ist. Und da kam er nun in diesen tollen, glühenden Juni hinein, der ihm zur

Rechten das Flüsschen sinken ließ und zur Linken den grünen Wald. Der auf Felsen und auf Wiesen ihn Hochzeitsfeier sehen ließ — ja, da sollen Einem wohl die wissenschaftlichen Gedanken vergehen. Wenn alles sagt und liebt in der Kunde. — Und der arme Gelehrte wurde zum Juni-narren. Er sang auch — zwar nur im tiefsten Herzen, er wußte, warum! Aber da sang er laut und sehnsuchtsvoll immer die gleiche Melodie, die er gar wohl in sich selber hörte, so stumm auch sein Singen blieb. „Er küßte sie — sie küßte ihn — Ein Vögelchen sang im Eschenbaum — „Herr Gott nochmal —“ der, den der Juni beehrte, riß sein Strohhütchen vom schwarzen Haarbüschel. „Dieser verfluchte Postsekretär Meiners mit seinen ewigen Loveleschen Balladen — da hat er mir eine Melodie angehängt, die werde und werde ich nicht wieder los.“ Aber er gab sich einen Ruck und nahm sich zusammen. Richtete sein Augenmerk nur noch auf die fremdartige seltsame Blume, die zu suchen er ausgegangen war. Er hatte heute kein Glück — er fand nicht. Die Schmetterlinge umgaukelten ihn, Kammern schwärmten in den Hecken — unten im lustigen Sell auf einem moosigen, tropfgeschmückten Felsstückchen drehte und zierte sich ein feines Bachstelchen und wippte amütig auf und nieder. Das ganze stille, sonnenüberflutete Tal war nichts als ein einziges wundervolles Sommermärchen. „Sie ritten durch den gelben Wald, Wie glücklich da der Reimer war —“ Der Juniarr seufzte und gab sich besorgt. Warf sich nieder auf den grünen Boden und liegt nun da, die Hände unter dem Kopfe, blickt auf in das gelbe Blätterdach, durch das

allerorts goldene Augen hereingucken — ist tief in Sinnen und achtet nicht auf Käferchen und Spinnen, die verflört und neugierig an eine Untersuchung des neuen gewaltigen Gegenstandes sich begeben, der da so plötzlich — als eine ungeheure Katastrophe in ihre Welt fiel und ihre Heimat zerstörte. Da lag nun Einer, niedergeworfen in Erkenntnis der Wahrheit. Es war ja nicht Postsekretär Meiners Schuld, daß ihm dies Lied nicht aus dem Herzen wollte. Die blonde Frau auf weißem Kopf — — Ja, die blonde Frau — — Schön war sie, schön — stolz, prächtig — kühl wie eine klare Sommervollmondnacht, von der man weiß: sie trägt die Welt mit ihrer Kühle, sie geht einem heißen, heißen Tage voraus. „Alte! Frau Alte — schlimme Loveley Du! „Es ist ja lächerlich —“ dachte der Juni-narr. „Wenn ich nicht irre, werde ich im September fünfundvierzig Jahre. Ein alter Esel — ein solider Familienvater — und! Cupido, loser, eigenfinniger Knabe! —“ Kein Küßchen rührte sich. Es ging nur wie ein fremder Duft durch den Wald, ein leiser Atem war zu spüren, ein heimlicher Herzschlag. Wenn diese Frau frei wäre! Ich glaube — nein, ich weiß, ich würde sie gewinnen. Wesensverwandtschaft ist zwischen uns. Das fühle ich, so wenig ich sie noch kenne. Wo kam sie her, wie kam sie in dieses — und gerade in dieses Mannes Hand? — Alte, das mußst Du nicht tun. Alte, Du Weiße, Du Stolze! Und dieser Mann? Nein, Alte, das mußst Du nicht tun!

(Fortsetzung folgt)

Handel und Volkswirtschaft.

Russische Zuckernot.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die Erörterungen wirtschaftlicher Notstände in der russischen Presse die Besprechung der „Zuckerkrise“. Wir haben bereits mehrfach hierüber Notizen gebracht und später anderen zuletzt in Nr. 121 die bizarre Tatsache behandelt, dass in Kiew, dem Sitz der russischen Zuckerindustrie, der „Zuckerhunger“ besonders fühlbar ist. Bei der Bedeutung, die die Zuckerherzeugung für Russland im Laufe der letzten fünfzehn Jahre gewonnen hat und wegen der eigenartigen Formen und Begleiterscheinungen der jetzigen Zuckernot dort scheint das Thema wichtig genug, um in etwas allgemeinerer Weise erörtert zu werden.

Die russische Presse verfällt neuerdings, wenn sie auf die Zuckerfrage zu sprechen kommt, des öfteren in einen grimmigen Humor. Es sei leichter — schreibt z. B. „Golos Samary“ — trotz des Schnapsverbots einen Kognak für einen Kranken zu bekommen als Zucker. Im „Kiewljanin“ schildert ein poetisches Gemüt, wie die Familie in düsterem Schweigen ihren ungeschüssten Tee trinkt und die „Now Wremja“, die es nun einmal ohne eine Ausfälligkeit gegen die Deutschen nicht tut, gibt in ihrer Nr. 14,077 vom 21. 5. — 3. 6. 1915 längere satirische Glossen zur Zuckerfrage unter dem Titel „Die glücklichsten der deutschen Könige“, wobei sie auf den „Zuckerkönig“ Podoliens, den Grossindustriellen Julius König zielt, der sich jetzt „weit besser fühle als der König von Preussen.“

Und die Zuckernot herrscht in Russland fast allenthalben. In Kiew ist — man vergleiche unseren Bericht in Nr. 121 — Zucker kaum zu haben. In Petersburg war am 2. Juni durch das nahezu gänzliche Stocken der Zufuhr Zucker nurmehr für 2—3 Tage vorhanden. In Odessa stiegen die Preise in kurzer Zeit um 50—60 Kopeken pro Pud, obwohl in den beiden Zuckerfabriken dort Vorräte für mehr als ein Jahr lagern. Aus Perm wird berichtet: „In der Stadt herrscht Zuckermangel. Die Grosshändler halten in Erwartung einer weiteren Preissteigerung die Ware zurück.“ Aus Baku wird gemeldet: „Die Zuckerhändler bezeichnen schon wieder eine Revision der Höchstpreise für unbedingt nötig, entsprechend der Preissteigerung der Fabriken.“ Sie führen daher ihren Zucker lieber nach Persien aus und verschleudern ihn dort, statt den einheimischen Bedarf zu befriedigen. Am ehesten gibt es noch Zucker in „Inland; aber auch dort wird er nur fundweise abgegeben. „Nowoje Wremja“ Nr. 14,081 vom 25. 5. — 7. 6. 1915 „Zuckernekdoten.“

Alle diese Erscheinungen sind um so merkwürdiger, als Russland eines der bedeutendsten Zuckerproduktionsgebiete der Erde und in den letzten Jahren die grössten Zuckerüberschuss ausführt. Zu der gesamten Zuckerproduktion der Erde hat bekanntlich der Rübenzucker im Laufe der letzten Jahrzehnte einen absolut und relativ ziemlich stetig wachsenden Anteil gestellt, wie folgende kleine Tabelle dartut, die die Gesamtproduktion in 1000 Tonnen angibt:

Betriebsjahr	Rübenzucker	Rohzucker	Summ	% Anteil d. Rübenzuckers
1852/53	201	1233	1434	14%
1894/95	4700	3723	8423	55,7%
1910/11	8471	6236	14707	57,6%

Von der Weltproduktion in Rübenzucker 1910/11 lieferten die drei Hauptproduktionsländer Deutschland, Russland und Oesterreich-Ungarn zusammen 6,227,000 Tonnen, d. h. fast drei Viertel, Russland allein 2,115,000 Tonnen oder ziemlich genau ein Viertel. Nun war allerdings die Rübenenernte der Kampagne 1910/11 in Russland besonders günstig, aber auch bei normalen Ernteverhältnissen nimmt Russland als Zuckerproduzent im Allgemeinen die zweite Stelle zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn ein.

Der Zuckerexport, den Russland infolge seiner Produktionsüberschüsse betreiben musste, führte schon 1886 zu einer Syndikatsbildung, die die Erleichterung des inneren Marktes durch Zuckerausfuhr und dadurch wieder Hochhaltung der Inlandspreise bezweckte. 1895 gab die Regierung diesem Syndikat gesetzliche Formen, sodass eine Art Zuckemonopol in Russland besteht. Eine charakteristische Bestimmung dieses Monopols ist die Aufsicht des Finanzministers über die Zuckerproduktion und Ausfuhr. Der Finanzminister schätzt jährlich den mutmasslichen Inlandsverbrauch. Jede Fabrik hat ohne weiteres das Recht 60,000 Pud (rund 1000 Tonnen) — jetzt 80,000 Pud — Zucker für den Inlandsbedarf zu liefern. Wird dadurch der Inlandsbedarf noch nicht gedeckt, so wird der Rest nach bestimmten Masstab auf die einzelnen Fabriken verteilt. Ferner verfügt der Finanzminister über die Höhe einer sogenannten „Zuckerreserve“ und über das zu exportierende Kontingent.

Dieses Zuckemonopol war von seiten der Regierung gleichzeitig eine steuerpolitische Massnahme, die auch von Erfolg begleitet war. Das russische Reich löste 1910/11 aus der Zuckersteuer über eine Viertelmillion Mark.

Die zunehmende Produktion zwang Russland, der Brüsseler Zuckerkonvention bei ihrer Erneuerung 1908 beizutreten, um sich den grossen englischen Markt zu öffnen; gleichzeitig hob sich auch der Zuckerverbrauch im Lande sehr stark, von 4,1 Kg. pro Kopf im Durchschnitt der Jahre 1896-1900 auf 8,5 Kg. 1910/11. Deutschland allerdings verbraucht 19,5 Kg. (1909/10), England 37 Kg.

Russland.

Verschärfung der Zwangsliquidationen in Russland. Die Allerhöchst bestätigten russischen Ministerialbeschlüsse vom 11. Januar und 29. März d. J. bestimmen, dass mit dem 1. Juni d. J. alle Handelsunternehmungen feindesländischer Staatsangehöriger zu schliessen seien und deren persönliche gewerbliche Tätigkeit einzustellen sei. Nachträglich zeige sich jedoch, dass alle näheren Vorschriften für die praktische Durchführung des Gesetzes fehlten. Diese Lücke musste in der Praxis verhängnisvolle Konsequenzen haben; nicht nur für die beteiligten feindesländischen Staatsangehörigen, sondern, was der russischen Regierung näher am Herzen lag, auch für russische Gläubiger. Denn alle ihre Forderungen, die nicht bis zum Liquidationstermin fällig würden, konnten ja in der Liquidation gar nicht berücksichtigt, geschweige denn etwa durch gerichtliche Schritte sichergestellt werden.

Um diesem Mangel abzuwehren, ist unter dem 10. Mai d. J. ein neuer Allerhöchst bestätigter Ministerratsbeschluss ergangen (dessen deutsche Uebersetzung, mit einer juristischen Erläuterung von Justizrat Klibanski versehen, soeben der Handelsvertragsverein in Berlin W9, Köthener Str. 28/9, veröffentlicht und auf Wunsch auch an aussenstehende Interessenten abgibt). Dieses Ausführungsgesetz enthält in seinen 24 Paragraphen so einschneidende Bestimmungen, dass das ursprüngliche Gesetz in wesentlicher Hinsicht dadurch abgeändert erscheint und es noch näherer Prüfung vorbehalten bleiben muss, ob sie nicht, da es sich doch nur um Ausführungsbestimmungen handelt, überhaupt als anfechtbar bzw. nichtig zu betrachten sind. Insbesondere ist jetzt für alle feindesländischen Firmen unterschiedslos eine Zwangsliquidation vorgesehen, während nach der Vorschrift des ursprünglichen Gesetzes die bis zum vorgeschriebenen Termin nicht von Eigentümern liquidierten Firmen zwar einstweilen nicht weiterarbeiten, aber doch unangestastet bis zum Friedensschluss ruhen durften. Die Durchführung der Liquidierung ist russischen oder neutralen Staatsangehörigen vorbehalten. Soweit solche nicht unter den Funktionen der betr. Firma selbst zu finden sind oder diese die Uebernahme des Amtes ablehnen, wählt sie das Gericht inappellabel aus den Gläubigern der Firma. Ihre Namen werden veröffentlicht, ihr Gehalt von der Behörde festgesetzt. Sie haften solidarisch für Schaden aus Nichtbefolgung der Ausführungsbestimmungen und unterstehen der Kontrolle besonderer staatlicher Aufsichtsbeamten. Weitere Bestimmungen regeln im einzelnen das einzuhaltende Verfahren, insbesondere die Behandlung der Schulden und Aussenstände, der Geschäftsbücher, die Rechenschaftsablegung, den Abschluss der Liquidation usw. Die sich zugunsten der feindesländischen Interessenten ergebenden Ueberschüsse sind bei der russischen Staatsbank zu hinterlegen.

Verkauf von Zuckerkartellen. Russkoje Slowo vom (20. Mai) 2. Juni meldet aus Kiew, dass der bekannte Zuckerindustrielle Lew Brodsky, der seine Werke vor 3 Jahren an ein russisch-französisches Bankkonsortium verkaufte, von den Brüdern Tereschtschenko durch Vermittlung der Russisch-Asiatischen und der Internationalen Bank eine Gruppe von Zuckerkartellen erwarb, die die Tula-Tscherkassische Gesellschaft bildeten. Von 1,600 Anteilsscheinen dieser Gesellschaft erwarb Brodsky 1550 Stück von je 8,000 Rubeln.

Petersburger Holzmateriallager. Auf Veranlassung des Ministeriums des Innern hat der Petersburger Magistrat eine Kommission zur Feststellung des Jahresbedarfs an Heizmaterial in Petersburg eingesetzt. Diese hat laut „Birshewija Wjedomosti“ vom 5. Juni jetzt ihre Untersuchungen beendet und folgenden Jahresbedarf festgestellt: 5,667,427 Kubiksashen Holz, 95,287,562 Pud Kohlen, 11,625,458 Pud Naphtha und 826,262 Pud Torf.

An Vorräten sind dagegen nur vorhanden: 171,625 Kubiksashen Holz, 4,317,490 Pud Kohlen, 154,786 Pud Naphtha und 709 Pud Torf.

Empfindlicher Rückgang des russischen Aussenhandels. Aus Petersburg wird gemeldet: Nach amtlichen Angaben des russischen Finanzministeriums hat sich in den ersten drei Monaten 1915 die russische Ausfuhr um beinahe 90 pCt, die Einfuhr um beinahe 83 pCt vermindert. In dieser Zeit wurden 5 Millionen Pud Getreide gegen 136 Millionen im Vorjahr exportiert. Die Staatseinkünfte Russlands sind im Jahre 1915 um 430 Rubel gegen die Vergleichszeit im Vorjahre zurückgegangen.

Baumwollbrand. Russkoje Slowo vom (20. Mai) 2. Juni berichtet, dass ein Brand in Krasnowodsk für mehrere Millionen Rubel Baumwolle vernichtete, was die Moskauer Börse veranlasste die Notierungen für Baumwolle zeitweise einzustellen.

Die Preise für Turkestanische Baumwolle erhöhten sich um 2 Rubel das Pud.

Allgemeines.

Neue englische Ausfuhrverbote. Christiania, 25. Juni. „Morgenbladet“ meldet aus London: Gestern wurde eine Proklamation erlassen, welche die Ausfuhr von Baumwolle, Garnen und Zwirn nach allen Häfen Europas mit Ausnahme Frankreichs, Russlands, Spaniens und Portugals sowie die Ausfuhr von Zinn und Zinnbüchsen verbietet. In der gestrigen Parlamentsitzung wurde wiederholt behauptet, Deutschland erhalte noch aus Norwegen das für die Bombenfabrikation benötigte Zinn.

Börse.

Fonds.

Berlin, 30. Juni. Am hiesigen Geldmarkt war tägliches bezw. Geld auf einige Tage über Monatsende zu 4 1/2 pCt angeboten. Privatdiskont 3 1/2 pCt und darunter. Valuten hatten wenig Veränderungen aufzuweisen, Oester. Noten fester, Rubelnoten weiter abgeschwächt.

Amsterdam, 30. Juni.

Scheek auf Berlin	50,45	—	50,95
Scheek auf London	11,90 1/2	—	12,00
Scheek auf Paris	44,35	—	45,85
Scheek auf Wien	—	—	—

Paris, 29. Juni.

3% Französische Rente	29,6	28,6
4 Spanische äussere Anleihe	70,60	70,75
5proz. Russen 1906	84,85	84,55
3proz. Russen 1896	90,00	90,45
4proz. Türken	—	59,50
Panama-Kanal	61,50	61,50
Banque de Paris	881	885
Crédit Lyonnais	1051	1050
Suez-Kanal	4310	4310
Baku Naphtha-Gesellschaft	—	1320
Briansk	—	812
Lianosoff	—	815
Malzefabr.	471	467
Le Naphte	358	355
Toula	1124	1108
Rio Tinto	1575	1568
De Beers	282,50	281,—
Lena Goldfields	—	43,00
Jagersfontein	71	—
Wechsel auf London	96,95	26,90

Baumwolle.

New-York, 29. Juni.

Baumwolle loco	29,6	28,6
do. Juni	9,60	9,55
do. Juli	9,32	9,29
do. August	9,48	9,45
do. September	9,61	9,62
do. Oktober	9,74	9,75
do. Dezember	10,00	10,00
do. Januar	10,05	10,05
do. März	10,29	10,29
do. New-Orleans loco	9,00	9,00



Bei Staub und Hitze

bei Epidemien usw. werden immer noch Tausende das Opfer leichterer oder schwererer Anfälle von Infektionskrankheiten. Die Erreger der Halskrankheiten, der Influenza, der Masern, des Scharlachs usw. finden ihren Eingang durch Mund und Rachen. Die von mehr als 10000 Ärzten empfohlenen und von Hunderttausenden von Verbrauchern langjährig erprobten

Formamint-Tabletten

dienen als bester Ersatz für Gurgelwasser und bilden das Ideal eines wirksamen Desinfektions-Mittels zum Schutze vor Ansteckung, das gleichzeitig erfrischend und durststillend wirkt.

Formamint-Feldpostbrief-Packungen

erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Nachahmungen weisen man zurück. Niemand versäume die hochinteressante illustrierte Broschüre „Unsichtbare Feinde“ abzufordern, welche kostenlos versendet wird durch Bauer & Cie., Berlin 48/K7, Friedrichstrasse 231. Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.

50 Deutsche Familien

die landwirtschaftliche Arbeiten zu verrichten verstehen.

- 100 Mäher, 100 Aufrafferinnen,
- 100 Mädchen u. 100 Burschen welche Landwirtschaft verstehen
- 50 Schlosser, 50 Rieter, 30 Schmiede,
- 50 Maurer, Zimmerleute und Tischler,
- 20 starke Männer für Steinbruch,
- 100 starke Erdarbeiter,
- 500 kräftige ungelernete Arbeiter für Bergwert,

Schamottefabrik, Ziegelei und Bahnbau bei guten Löhnen,

sofort gesucht.

Anmeldungen täglich in den Büros der Deutschen Arbeiter-Zentrale in Pabianice, Sw. Kochstrasse Nr. 23, in Zgierz, Alter Ring.

3185

Nach Bitterfeld bei Leipzig gesucht

- 1 tüchtigen Schlossermeister,
- 12 Schlosser,
- 10 Dreher.

Meldungen sofort im Arbeitsamt, Petrikauer Strasse Nr. 108.

1718

Die Angehörigen der Deutschen Landsmannschaft (Cob. L. C.)

treffen sich jeden Sonntag von 12 Uhr an in Lodz, Hotel Viktoria (bestellter Tisch).

Ansichts-Karten

Anfertigung in Lichtdruck nach einzusendenden Vorlagen.

Graphische Gesellschaft A. G. Berlin SW 68, Lindenstrasse 16/17.

Köjener S. G.

Jeden Mittwoch 8 1/2 Uhr

A. H. Abend

im Theaterrestaurant Zielna-Strasse Nr. 18 Nebenzimmer.

3109

Militär-Schneider.

Anfertigung von verschiedenen Uniformen. Sämtliche Waren auf Lager.

I. GERSCHENOWICZ, Petrikauer 22, im Hofe, rechts 2. Eing., 2. Et.

„Lilina“.

Vorzügliches Nahrungsmittel f. Kinder und Erwachsene. Enthält die Eigenschaften d. Phosphor-Präparate (Phosphatine). Zu haben in sämtl. Apotheken u. Droguenhandlungen.

Preuss. Lotterien-Lose

3/8 1/4 1/2 1/1
zu 5.—, 10.—, 20.—, 40.—
nebst 15 Pf. Porto Westg.,
zur Ziehung 1. Klasse am
9./10. Juli hat abzugeben
Gustav DASE, Pat. Lotterien-
Einschweiser,
Berlin SW 16, Mitte-Jacobstr.

Möbel.

sehr wenig gebraucht, verkaufe sehr billig, aber sofort zusammen oder geteilt: Schöne Kredenz, Tisch, Stühle, Trumeau, Ottomane, Schränke, Bettstellen, Waschtisch, Waschtisch, Putz, Silber, Figuren, Uhr, Nähmaschine, Mikolajewskij Nr. 95, B. 27, Front, 1. Etage. 1767

Ein Pass

auf den Namen Gustav und Frieda Bennich, ausgestellt vom Lodzer Magistrat, abhandeln gekommen. Der Finder wird ersucht, denselben Kontowa Nr. 11 abzugeben. 1770

Ein Notizbuch nebst Pass

auf den Namen Adam Otto, vom Lodzer Magistrat herausgegeben, abhandeln gekommen. Es wird gebeten, selbige in der Exp. d. Bl. abzugeben. 1780

Kommando!

Briefmarken vorwärts mach! Gesuchte, ungenutzte, deutsche u. ausländische Postwertzeichen aller Art, Feldpostbriefmarken und Feldpostkarten erbittet zur Verwertung für die Soldaten.

Reichsbriefmarkenspende der Deutschenwehr.

Hauptm. Rudolf Gerwig, Führer des Reichsbriefmarkenspende-Komitees, Geschäftszimmer: Berlin-Friedrichsberg, Kaiserstrasse 131. Fernruf: Walsburg 604.

Englische Konversation

gesucht. Off. mit Honoraranspruch unter „Perfect English“ an die Exp. d. Bl. erbet. 1775

Kaiserlich Deutsche Linientommandantur Lodz.

Fahrplan

für die Strecken

Lodz Kalischer Bf. - Lowitz Nord - Alexandrowo,

Lodz Kalischer Bf. - Stalmierschütz,

Lodz Warsch. Bf. - Kolschicki - Petrikau - Sosnowize W. W.

Pr. Herby - Tschenschohan Stadt - Wloclischowa,

Kolschicki - Tomaszow,

Kolschicki - Stiernewize, Lowitz Nord - Stiernewize.

Gültig vom 1. Mai 1915.

Die Zeiten von 900 abwärts bis 500 morgens sind durch Unterstreichen der Minutenzahlen gekennzeichnet.

1 Lodz Kal. Bf. - Lowitz Nord - Alexandrowo und zurück. 1

Table with columns for departure/arrival times and station names for route 1.

2 Lodz Kal. Bf. - Stalmierschütz und zurück. 2

Table with columns for departure/arrival times and station names for route 2.

Die in den Abteilungen 5 bis 7 aufgeführten Züge gelten nur für den Militärverkehr.

3 Lodz Warsch. Bf. - Kolschicki - Petrikau - Sosnowize W. W. und zurück. 3

Table with columns for departure/arrival times and station names for route 3.

4 Preuß. Herby - Tschenschohan Stadt - Wloclischowa und zurück. 4

Table with columns for departure/arrival times and station names for route 4.

5 Kolschicki - Tomaszow und zurück. 5

Table with columns for departure/arrival times and station names for route 5.

6 Kolschicki - Stiernewize und zurück. 6

Table with columns for departure/arrival times and station names for route 6.

7 Lowitz Nord - Stiernewize und zurück. 7

Table with columns for departure/arrival times and station names for route 7.

8 Alexandrowo - Gieschitz und zurück. 8

Table with columns for departure/arrival times and station names for route 8.

Für Arbeitssuchende!

Mauer, Zimmerleute, Handlanger, Schlosser, Dreher, Steher, sowie alle sonstigen Schwarzarbeiter, auch ungelernete, werden für Deutschland...

Die zurückgebliebenen Familienangehörigen der einzelnen Arbeiter können dann von der Arbeitsstelle aus, Geldunterstützungen erhalten.

Meldungen möglich bei den Arbeitsämtern der Deutschen Arbeiterzentrale - Berlin:

- 1) in Radziszew, Sw. Rocha Str. 28, 2) in Bydgosz, Albrecht Ring, 3) in Posen, im Magistrategebäude, 4) in Danzig, Ring, 5) in Gieradz, im Kreishaus und 6) in Kalisch, am Kloster.

Bäckpulver fauft man in der Drogerie Arno Dietel, Lodz, Petrikauer Straße 157.

Advertisement for August Bladel, featuring a portrait and text about his military service and current status.

Advertisement for 'Nach Köln am Rhein' seeking workers and machine operators.

Advertisement for 'Zweibrücken' saddle and equipment, including contact information for the seller.